

GÜNTHER ZUNTZ

Griechische
philosophische Hymnen

Herausgegeben von
HUBERT CANCIK und LUTZ KÄPPEL

*Studien und Texte zu
Antike und Christentum*

35

Mohr Siebeck

Studien und Texte zu Antike und Christentum
Studies and Texts in Antiquity and Christianity

Herausgeber/Editor: CHRISTOPH MARKSCHIES (Berlin)

Beirat/Advisory Board

HUBERT CANKIK (Berlin) · GIOVANNI CASADIO (Salerno)

SUSANNA ELM (Berkeley) · JOHANNES HAHN (Münster)

JÖRG RÜPKE (Erfurt)

35



Günther Zuntz

Griechische philosophische Hymnen

Aus dem Nachlaß
herausgegeben von

Hubert Cancik und Lutz Käppel

Mohr Siebeck

GÜNTHER ZUNTZ (1902–1992); 1920–1924 Studium der Klassischen Philologie und Archäologie in Berlin, Marburg, Göttingen und Graz; 1925 Promotion; anschließend Lehrer in Marburg; 1934 Emigration nach England; 1947/48 Berufung als Senior Lecturer an die Universität Manchester; 1963 Professor of Hellenistic Greek in Manchester; 1969 Emeritierung; 1983 Verleihung des Ehrendoktors durch die Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen; Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

HUBER CANCIK ist Professor emeritus für Klassische Philologie in Tübingen/Berlin.

LUTZ KÄPPEL ist Professor für Klassische Philologie, insbesondere Gräzistik in Kiel.

ISBN 3-16-147428-7

978-3-16-158657-6 Unveränderte eBook-Ausgabe 2019

ISSN 1436-3003 (Studien und Texte zu Antike und Christentum)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Held in Rottenburg/N. gebunden.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	VII
1. Zur Entstehung dieses Buches (Hubert Cancik)	VII
2. Zum Gegenstand dieses Buches: Der philosophische Hymnos im Kontext seiner Gattung (Lutz Käppel)	X
3. Editorische Vorbemerkung (Hubert Cancik und Lutz Käppel)	XXII
3.1 Zur Vorgeschichte des Manuskriptes	XXII
3.2 Zur Gestaltung der vorliegenden Edition	XXIII
3.3 Danksagung	XXV
Kapitel I: Ein philosophischer Hymnos des Empedokles?	1
1. Vorbedenken	1
2. Empedokles?	8
3. Genethlios (31 A 23 D.-K. ⁶)	10
4. Ammonios (31 B 134 D.-K. ⁶)	13
5. Aristoteles	21
Kapitel II: Der Zeus-Hymnos des Kleantes	27
1. Überlieferung	28
2. Text	34
3. Der Hymnos als Ganzes: Paraphrase	37
4. Einzelinterpretation	39
5. Religiosität	40
6. Anlaß, Wirkung und Überlieferung des Hymnos	41
Kapitel III: Von Kleantes bis Proklos	43
1. Der geschichtliche Rahmen	43
2. Zwei Inschriften: Ein platonischer Hymnos trajanischer Zeit	46
Exkurs: Die Bedeutung von θεολόγος	48
3. Die ›Tübinger Theosophie‹	66
Exkurs: Die Überlieferung der ›Tübinger‹ Orakel	68
4. Die Chaldäischen Orakel	94

Kapitel IV: Proklos	97
1. Ein Vorwort	97
2. Hymnen des Proklos	105
2.1 Vorbemerkung	105
2.2 Proklos, Hymnus IV	108
Philologisches Intermezzo (nicht für Philosophen)	125
Kapitel V: Synesios	157
1. Vorbemerkungen	157
2. Über die Hymnen des Synesios	161
3. Hymnus IX (I der alten Zählung)	164
3.1 Text, Übersetzung, Kommentar	164
3.2 Gesamtdeutung	183
Epilog: Der Hymnos Ὡ πάντων ἐπέκεινα	195
Abkürzungsverzeichnis	201
Literaturverzeichnis	203
Index locorum	219

Vorbemerkungen

1. Zur Entstehung dieses Buches (Hubert Cancik)

Im wissenschaftlichen Nachlaß von Günther Zuntz (gest. am 3. April 1992) befanden sich mehrere Kouverts und Mappen mit maschinenschriftlichen Texten, die zu einem Buch über den philosophischen Hymnos zu vereinigen Günther Zuntz nicht mehr vermocht hatte¹. Titel und Aufbau des geplanten Werkes lagen im September 1989 schriftlich fest². Die Arbeit an den einzelnen Stücken und die Konzeption der Form ›philosophischer Hymnos‹ liegen weiter zurück.

Die Arbeiten zum philosophischen Hymnos beginnen Anfang der fünfziger Jahre mit Handschriftenkunde und Textkritik. Unterstützt durch einen Zuschuss der Universität Manchester reist Günther Zuntz nach Neapel und untersucht akribisch den in der Neapler Nationalbibliothek befindlichen Codex Farnesinus (III D 15) des Stobaeus, der den besten Text des Hymnos des Kleantes überliefert³.

Seit 1976 hat Zuntz in Tübingen, vom Philologischen Seminar und dem Institutum Iudaicum der Evangelisch-Theologischen Fakultät eingeladen, in zahlreichen Lehrveranstaltungen und Vorträgen alle die Texte behandelt, die in diesem Bande zusammengestellt sind⁴. Aber schon späte-

¹ Zu Leben und Werk von Günther Zuntz (geb. am 28. Januar 1902 in Berlin, gestorben am 3. April 1992 in Cambridge/England) vgl. G. ZUNTZ, *Opuscula Selecta. Classica, Hellenistica, Christiana* (1972) (S. 314–317: Bibliographie von 1928 bis 1971); G. ZUNTZ, *Lukian von Antiochien und der Text der Evangelien*, SB Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl., (1995) (S. 61: Bibliographie von 1972 bis 1994; S. 63–89: Nachruf auf Günther Zuntz von Martin Hengel). – Zur Geschichte der Familie Zuntz vgl. JEHUDA ZUNTZ, *Der Stammbaum der Familie Zuntz, Sde Elijahu/Israel* 1988. Zu Nathan Zuntz, dem Großvater von G. Z., vgl. H.-C. GUNGA, *Leben und Werk des Berliner Physiologen Nathan Zuntz (1847–1920)*, Husum 1989.

² G. Z. an H. C., 22.9.1989; s. hier p. VIII.

³ G. ZUNTZ, *Zum Text des Kleantes*, in: RhM 94, 1951, 337–341; DERS., *Zum Kleantes-Hymnos*, in: HSPH 63, 1958, 289–308 (mit 2 Tafeln der Handschrift); vgl. DENS., *Vers 4 des Kleantes-Hymnos*, in: RhM 122, 1976, 97–98.

⁴ Ein Beispiel aus dem Sommersemester 1983: Oberseminar von Günther Zuntz und Martin Hengel über »Gesang und Lied im frühchristlichen Gottesdienst«; Zuntz referiert über »Hymnus in der griechischen Philosophie«; am 30. Juni 1983 hält Zuntz im Philologischen Seminar ein Referat über »Griechische philosophi-

stens im Sommer 1972 war ihm die Vermutung wahrscheinlich, daß die Reihe Kleanthes, Synesios, Proklos ein »genos« repräsentiere, den philosophischen Hymnos. Diese Annahme wurde stimuliert durch die Kontroverse über Götterhymnen bei Empedokles, einem Autor, mit dem Zuntz sich seit Ende der fünfziger Jahre beschäftigt hatte⁵. Zuntz schreibt⁶:

»Über die ›verhüllte‹ und ›enthüllte‹ Statue des Empedokles habe ich mir auch vergebens den Kopf zerbrochen – vielleicht einfach: er war in Akragas aus politischen Gründen unpopulär, seine Statue deshalb ›verhüllt‹? – (das Datum 262 ist in der Tat wahrscheinlich); & Empedokles in Rom wäre in der Tat ein sehr erhebliches und interessantes Thema; Lukrez steht ja nicht allein da; man müsste sich dann aber sehr ernstlich auch um seine Bedeutung in hellenistischer Zeit kümmern (Pers. 238/9; add. Zeno Sto.). War er der HEURÉTÁS von ›philosophischen Hymnen‹ wie der des Kleanthes (und später Proklos und Synesios)? Kleanthes erfindet doch dergl. – d. h. ein neues genos – nicht! Ich setzte diese Vermutung beinahe in Pers.; liess es aber bleiben, denn die Zeugnisse scheinen zum Beweis nicht hinreichend (Diels-Kr. I. S. 278,18; 286,30; 289,36). D. h. existierten E.s Hymnen, oder mindestens einer auf Apollo, noch im 3. Jh.? Dann könnte ich Kleanthes begreifen. Vielleicht bedenken Sie sichs einmal; es wäre wohl auch für das Römische interessant.«

So fügten sich die vielfältigen Tübinger Vorträge, Colloquien, Referate allmählich zu einer traditions- und literargeschichtlichen Einheit, die dem Plan für das vorliegende Buch zugrundeliegt.

»Machen Sie ihn sich zu eigen.« Diese Aufforderung, am Ende des Hymnos-Buches, ist zunächst eine pädagogische Anweisung des begeisterten Lehrers Günther Zuntz, den Hymnos *Omnia qui superas* auswendig zu lernen. Die Aufforderung enthält aber auch ein erhebliches persönliches commitment und führt damit auf die Gründe und Motive, die so lange Jahre hindurch die Arbeit an dem Projekt ›griechischer philosophischer Hymnos‹ getragen haben. Die Verbindung von Poesie mit Frömmigkeit und Reflexion (Weisheit, Philosophie, Theologie), die diese Hymnen auszeichnet, und ihr Lebensgefühl, ihre Weltanschauung, ihre Gottesvorstellung entsprachen sehr dem, was Günther Zuntz ironisch seine »Metaphysik« nannte. Diese »Metaphysik« ist hier ein aus stoischen und (neu-)platonischen Quellen genährter poetischer Pantheismus, der wichtigste Gewährsmann Goethe. Die Resonanz von antiker *poiesis philosophica*⁷

sche Hymnen« (Kleanthes, Proklos). Ähnlich im Sommersemester 1984 (Proklos; Epigramm auf Laitos, den platonischen Philosophen und »theológos«).

⁵ Vgl. G. ZUNTZ, *Persephone* (1971) (»Pers.« im folgenden Text).

⁶ G. Z. an H. C., 22. Aug. 1972.

⁷ HENRICUS STEPHANUS (H. ETIENNE, 1528–1598), *Poesis philosophica*, 1573.

in klassischer deutscher Dichtung, vermittelt mit subtiler moderner Gelehrsamkeit, läßt sich an der Rezeption des Hymnos *Omnia qui superas* veranschaulichen.

ALBERT JAHN, der diesen Hymnos wissenschaftlich ediert hat, war ein Schüler von GEORG FRIEDRICH CREUZER (1771–1858; von 1804 bis 1845 Professor in Heidelberg). Dieser habe, so berichtet JAHN, in seiner Schrift »Luther und Grotius oder Glaube und Wissenschaft« (Heidelberg 1846), JAHNS Übersetzung dieses Hymnos aufgenommen und seiner Zuweisung des Textes an Proklos zugestimmt. JAHN zitiert CREUZER⁸: »Auch der Geist des Gesangs, füge ich bei, stimmt mit dem neuerlich entdeckten Hymnus des Proclus überein, den Herder in Schiller's Horen 1795, nr. X in deutscher Übersetzung gegeben hat, nur dass dieser auf die Göttin der Weisheit Pallas-Athene mythologische Form und Farbe hat, wovon der vorliegende ganz frei ist.« So wird CREUZERS Begeisterung für den von ALBERT JAHN philologisch, durch Vorlage fremder und eigener Übersetzungen und Hinweise zur Rezeptionsgeschichte umfassend erschlossenen ›neuen‹ Hymnos gut verständlich. Das kleine Beispiel zeigt das Zusammenspiel von Philologie mit ›klassischer‹ deutscher Dichtung und ›romantischer‹ Symbolwissenschaft sowie den permanenten Einfluß antiker Lehren (»Ein und Alles«, »Gott in der Natur, die Natur in Gott«), Formen (Lehrgedicht, Hymnos, Orakel), Gestalten (Athene, Orpheus). Für Günther Zuntz war diese deutsch-antike Bildungswelt, trotz so scharfer historischer und lebensweltlicher Brüche durch Nationalsozialismus und Vertreibung, unangetastet, stets gegenwärtig, verpflichtend.

Eigene Dichtungen aus den zwanziger Jahren, antiken Formen, Hölderlin und George verpflichtet, und die Dissertation »Über Hölderlins Pindarübersetzung« (Kassel 1928) zeigen seine Verwurzelung in dieser spezifischen philhellenischen Tradition. Sie ist der Grund für das Hymnos-Buch und für die Aufforderung: »Machen Sie ihn sich zu eigen«.

⁸ A. JAHN, *Eclogae ex Proclo*, 1891, 53f.; s. hier ›Epilog‹. – CREUZER hatte einst, durch die Übersendung seines gelehrten Briefwechsels mit GOTTFRIED HERMANN über Homer und Hesiod, »vorzüglich die Theogonie« (Heidelberg 1817/1818), Goethe zu einer poetischen Widerrede angeregt: »Urworte. Orphisch« (verfaßt im Oktober 1817).

*2. Zum Gegenstand dieses Buches: Der philosophische Hymnos
im Kontext seiner Gattung (Lutz Käppel)*

»Was ein Hymnos ist, oder gar eine Hymne, das ist schwer zu definieren.« Mit diesem Satz eröffnet Günther Zuntz den Vortrag, der in dem vorliegenden Buch dem zweiten Kapitel zugrunde liegt. Und in der Tat vermeidet Zuntz jegliches Definieren und Theoretisieren über den Gegenstand seines Interesses, den griechischen philosophischen Hymnos. Nur wenige Bemerkungen am Anfang des ersten und zu Beginn des zweiten Kapitels machen deutlich, wie unterterminologisch Zuntz sowohl das »Hymnische« als auch das »Philosophische« in den Texten, die er behandelt, verwendet. Beim Leser – so seine ganz offensichtlich in der traditionellen Altertumswissenschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwurzelte Forschungs- und Darstellungsmethode – soll sich das Verständnis des untersuchten Materials erst sukzessive im Nachvollzug der Arbeit am Text einstellen: Was philosophische Hymnen sind, davon wird man dann nach der Lektüre eine klarere Vorstellung haben als vorher. Diesen Zugriff des Autors sollten die Herausgeber seines Werkes eigentlich nicht durch eigene langatmige Einleitungen und zugespitzte Analysen konterkarieren.

Gleichwohl sollen einige Hinweise zur (literatur-)geschichtlichen Einordnung der von Günther Zuntz paradigmatisch behandelten Texte sowie zur einschlägigen Literatur der Hymnos-Forschung eine gewisse Einführung ins Thema bieten. Der mit der griechischen Hymnenliteratur weniger vertraute Leser gewinnt so einen wenigstens vorläufigen Verstehenshorizont, der besser Informierte mag über die Literaturhinweise zu weitergehender Beschäftigung angeregt werden.

Eine eindeutige Definition der Gattung »Hymnos« läßt sich – wie gesagt – nicht geben. Selbst die Etymologie des Wortes ist vollkommen unklar¹. Die frühen Belege legen eine Übersetzung »preisender Gesang« nahe, das Verbum ὑμνέω läßt sich am besten mit »besingen« wiedergeben². Erst mit Platon beginnt eine explizite Begriffsbestimmung, die im folgenden bis hin zu uns prägend geworden ist. So heißt es in der Politeia (Buch 10 p. 607a 3 f.): ὕμνων θεοῖς καὶ ἐγκώμια τοῖς ἀγαθοῖς (»Hymnen für Götter, Lobpreisgedichte für die guten [sc. Menschen]«)³. Damit war der Be-

¹ Zu den bislang erwogenen Möglichkeiten s. H. FRISK, Griechisches Etymologisches Wörterbuch (1969) s. v. ὕμνος 965; P. CHANTRAINE, Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots (1968–1980) s. v. ὕμνος 1156; BURKERT (wie Anm. 4) 9 Anm. 1.

² Siehe LSJ, s. vv. ὕμνος, ὑμνέω.

³ Vgl. Plat. Nomoi 700b 1 f.; 801e 1 f.; 802a 1 f.

griff des Hymnos klar als ›Lied auf Götter‹ bestimmt, und die Korrespondenz zum auf Menschen gedichteten Enkomion charakterisierte den Hymnos zudem als *lobendes Preislied*.

Lobende Preislieder an/auf Götter gab es seit frühester Zeit in vielfältigsten Formen⁴. Als Kulthymnen im Ritus verschiedenster Götter hatten sie ihren festen Platz. Doch schon hier beginnen die Probleme: Aufgrund der Unschärfe des Hymnen-Begriffs ist es seit der Antike nicht klar, ob ›Hymnos‹ der Ober- und Sammelbegriff für alle möglichen Kultlieder ist, die an Götter gerichtet sind (Paiane, Dithyramben, Prosodien etc.)⁵, oder ob ›Hymnos‹ eine Gattung neben den genannten Liedgattungen ist⁶. Fest steht jedoch, daß Hymnen sozusagen in zwei klar voneinander unterscheidbaren Formen auftreten: Einer (chor-)lyrischen Form (sei es im o. g. umfassenden Sinne, sei es als chorlyrische Spezialgattung) und einer hexametrischen Form. Die chorlyrische Form altgriechischer Hymnendichtung ist uns nur in einzelnen, durchaus zahlreichen, aber doch größtenteils

⁴Die griechische Hymnenliteratur ist von der Forschung gut aufgearbeitet. Folgende Werke sind einschlägig: J. M. BREMER, Greek Hymns, in: H. S. VERSNEL (ed.), Faith, Hope and Worship. Aspects of Religious Mentality in the Ancient World (1981) 193–215; W. BURKERT, Griechische Hymnoi, in: W. BURKERT, F. STOLZ (edd.), Hymnen der Alten Welt im Kulturvergleich, Orbis Biblicus et Orientalis 131 (1994) 9–17; G. DELLING, Art. ›ῥυμος etc.‹, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament VIII (1969) 492–506; W. D. FURLEY, Types of Greek Hymns, Eos 81 (1993) 21–41; W. D. FURLEY, Praise and Persuasion in Greek Hymns, JHS 115 (1995) 29–46; W. D. FURLEY, J. M. BREMER, Greek Hymns. Selected Cult Songs from the Archaic to the Hellenistic Period, 2 Bde. (2001); W. D. FURLEY, TH. FUHRER, A. BERGER, Art. ›Hymnos, Hymnus‹, DNP 5 (1998) 788–797; L. KÄPPEL, Art. ›Hymnus I‹, RGG⁴, Bd. 3 (2000) 1974f.; A. KNITTEL, I. K. KOLDING, Art. ›Hymne‹, HistWbRhet 4 (1998) 98–106; M. LATTKE, Hymnus. Materialien zu einer Geschichte der antiken Hymnologie, Novum Testamentum et Orbis Antiquus 19 (1991); K. THRAEDE, Art. ›Hymnus I‹, RAC 16 (1994) 915–946; R. WÜNSCH Art. ›Hymnos‹, RE 9 (1914) 140–183; K. ZIEGLER, Art. ›Hymnos‹, Der kleine Pauly 2 (1975) 1268–1271.

⁵So z. B. Didymos (Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt omnia, ed. M. SCHMIDT [1854] 389) bei Photios, Bibliothek 239: Proklos, Chrestomathie 320a und Etymologicum Magnum 777,9; vgl. BURKERT (wie Anm. 4) 10 Anm. 4.

⁶Immerhin hat Aristophanes von Byzanz in seiner Pindarausgabe die Hymnen in einem eigenen Buch zusammengefaßt und damit von Dithyramben, Paianen etc., die ihrerseits in jeweils eigenen Büchern ediert wurden, abgegrenzt (Aristophanis Byzantii Fragmenta, ed. W. J. SLATER [1986] fr. 381 = Pap. Oxy. 2438); vgl. Proklos l. c. 319b; Schol. Pind. Bd. I p. 3,6 DRACHMANN; ib. p. 6,3 DR.; Suda π 1617 s. v. Πινδαρος; zur Behandlung der lyrischen Gattungen in der antiken Literaturtheorie s. R. FÄRBER, Die Lyrik in der Kunsttheorie der Antike, 2 Bde. (1936).

höchst fragmentarischen Beispielen kenntlich⁷. Bedeutende lyrische Dichter wie Sappho, Alkaios, Pindar, Bakchylides, aber auch unbekanntere Autoren haben sich auf dem Feld der Kulthymnendichtung betätigt. Einen Eindruck von dieser Art Götterlied vermitteln zudem die lyrischen Hymnen im griechischen Drama⁸.

So weit verbreitet diese lyrischen Kultlieder jedoch bei den griechischen Götterfesten durch die gesamte Antike hindurch gewesen sein mögen, für die Vorstellung dessen, was ein Hymnos, ja was das ›Hymnische‹ als solches im eigentlichen Sinne ist, wurde die zweite Variante der Gattung Hymnos prägend, die hexametrische. Frühestes Paradigma sind die sog. ›Homerischen Hymnen‹⁹, eine Sammlung von insgesamt 34 Gedichten mit einem Umfang von jeweils 3 bis 580 Versen, die je einen der traditionellen griechischen Götter besingen: Dionysos, Demeter, Apollon, Hermes etc. Ihre Entstehung ist wohl in das 7. bis 5. Jh. v. Chr. zu datieren. Wenngleich ›Homer‹, d. h. der Dichter der Ilias, sicher nicht ihr Autor ist, so schließen sie sich doch eng an die sprachlichen, stilistischen und metrischen Konventionen an, denen auch Ilias und Odyssee folgen. Ihre Funktion ergibt sich aus ihrer antiken Bezeichnung als ›Prooimien‹¹⁰: Offenbar trug der Rhapsode vor seiner epischen Darbietung ein solches Prooimion vor, sozusagen als Hommage an die Gottheit, unter deren Gunst der sich anschließende epische Vortrag stehen sollte. Bereits das epische ›Prooimion‹ hatte – wie die eigentlichen Epen – erhebliches narratives Potential. Besonders die längeren Hymnen sind Meisterwerke einer epischen Erzählkunst, die einzelne Episoden aus der mythischen Überlieferung über das Wirken der angerufenen Gottheit auf z. T. hohem literarischem Niveau auszugestalten vermochte.

Im engen Anschluß an diesen Typus von Hymnos schuf dann im 3. Jh. v. Chr. Kallimachos seine ›Hymnen‹¹¹. Sechs Hymnen sind erhalten, auch sie sind bis auf eine Ausnahme in Hexametern gedichtet (nur Nr. 5 ist in

⁷ Jetzt instruktiv gesammelt von FURLEY/BREMER 2001 (s. Anm. 4).

⁸ Vgl. z. B. K.-D. DORSCH, Götterhymnen in den Chorliedern der griechischen Tragiker – Form, Inhalt, Funktion, Diss. Münster 1983.

⁹ Ausgaben und Kommentare: T. W. ALLEN, W. R. HALLIDAY, E. E. SIKES (ed., comm.), *The Homeric Hymns* (1936); F. CASSOLA (ed., comm.), *Inni Omerici* (31986); M. L. WEST (ed., trans.), *Homeric Hymns, Homeric Apocrypha, Lives of Homer* (2003) 3–221.

¹⁰ Thukydides 3, 104, 4 nennt den dritten homerischen Hymnos »Prooimion des/auf/an Apollon«.

¹¹ Ausgaben: R. PFEIFFER (ed.), *Callimachus*, 2 Bde. (1949–1953) Bd. 2, 1–79; M. ASPER (Hg. u. Übers.), *Kallimachos, Werke. Griech. u. deutsch* (2004) 387–457.

elegischen Distichen), auch sie sind – wiederum mit Ausnahmen – an traditionelle griechische Götter gerichtet: Zeus, Apollon, Artemis, Demeter; aber mit ›Adressaten‹ wie Delos (Nr. 4) und dem Bad der Pallas (Nr. 5) wird das traditionelle Muster bereits erheblich variiert. Auch über diese bewußten Varianten hinaus tritt in diesen Hymnen – bei allem formalen Anschluß an die Vorbilder der Gattung – ein massiver individueller Aussagewille der Dichterpersönlichkeit neben die traditionelle Funktion des Götterpreises. Literarisches Kunstwollen überlagert die traditionellen Formen der Gattung und untergräbt sie zugunsten poetischer und poetologischer Reflexivität. Mit Kallimachos – so könnte man sagen – erhält die Gattung des hexametrischen Hymnos das Potential, in der Form des Götterpreises weiterführende Aussageintentionen auf hohem Niveau künstlerischen Könnens poetisch zu realisieren.

Ein weiteres Corpus hexametrischer Hymnen liegt uns in den sog. ›orphischen Hymnen‹ vor¹². Sie stammen aus dem 2. Jh. n. Chr., sind durchgehend hexametrisch und lehnen sich in Sprache und Stil wiederum eng an die Homerischen Hymnen an. Das Gedichtcorpus diente ganz offensichtlich einer dionysisch-orphischen Mysteriengemeinde irgendwo in Kleinasien, die sich den mythischen Begründer ihrer Religion als Autor ihres ›Liedgutes‹ dachte, als ›Gesangbuch‹. Als ›Gebrauchstexte‹ waren die Hymnen daher poetisch weit weniger anspruchsvoll als die des Kallimachos, ja sogar als die Homerischen Hymnen. Häufig wird die besungene Gottheit nur mit einer Fülle von Namen katalogartig angerufen, die in der orphischen Religion mit Bedeutungen aufgeladen sind, die Außenstehende nicht unmittelbar verstehen. In der preisenden Beschwörung der verehrten Gottheit versichert sich so die Gemeinde ihrer gemeinsamen religiösen Vorstellungen, festigt sich durch ›esoterische‹ Anspielungen nach innen und grenzt sich auf diese Weise nach außen ab.

Das letzte Hymnencorpus, das in dieser Reihe zu nennen ist, sind die sieben Hymnen des neuplatonischen Philosophen Proklos (5. Jh. n. Chr.)¹³. Zwar im altepischen Stil dichtend und ganz traditionell die althergebrachten griechischen Götter preisend (Helios, Aphrodite, Musen, alle Götter, die lykische Aphrodite, Hekate und Janus, die listenreiche Athene), schafft

¹²Ausgabe: W. QUANDT (ed.), *Orphei Hymni* (1941/1955); Kommentar: G. RICCIARDELLI (ed., comm.), *Inni Orfici* (2000); Übersetzung: J. O. PLASSMANN (Übers.), *Orpheus. Altgriechische Mysterien*, aus dem Urtext übertragen und erläutert von J. O. Plassmann. Mit einem Nachwort von F. Graf (1982).

¹³Ausgabe: E. VOGT (ed.), *Procli Hymni* (1957); Kommentar: R. M. VAN DEN BERG, *Proclus' Hymns. Essays, Translations, Commentary*, *Philosophia Antiqua* XC (2001).

Proklos gleichwohl etwas gänzlich Neues: er präsentiert neuplatonische Philosophie im traditionellen poetischen Gewand. Eine nähere Charakterisierung dieses Corpus erübrigt sich an dieser Stelle, da Günther Zuntz im IV. Kapitel dieses Buches die proklische Hymnendichtung ausführlich bespricht.

Die Erhaltung der vier genannten hexametrischen Hymnencorpora verdanken wir übrigens einem bemerkenswerten Umstand der Überlieferungsgeschichte. Denn diese nach Entstehungszeit, Autorschaft und Aussageintention so verschiedenen Gedichtgruppen sind als Sammlung in *einer* ›Gesamtausgabe‹ von ›Hymnen‹ (wohl aus dem 9./10. Jh.) überliefert, d. h. über Jahrhunderte hin auch zusammen rezipiert worden¹⁴. Durch sie ist in der Folgezeit wohl auch die Vorstellung davon, was hymnisches Dichten sei, entscheidend mitgeprägt worden.

Neben der o. g. lyrischen Kultpoesie im engeren Sinne und der ›homerischen‹ Hexameterform der ›Sammlung‹ hat es freilich noch eine Fülle weiterer Hymnendichtungen gegeben, die sich in einem zunehmenden Literarisierungsprozeß entweder an die Formen der einen oder der anderen Spielart anschlossen oder neue Typen kreierte. Aus der Fülle dieser Hymnen, die neben den ›klassischen‹ Kulthymnen und den ›epischen‹ Hexameterhymnen entstanden sind, seien hier vor allem drei Gruppen genannt:

Zum einen die magischen ›Hymnen‹, die in den sog. griechischen Zauberpapyri stehen (4. Jh. n. Chr.)¹⁵. Sie sind zu großen Teilen in Hexametern verfaßt. Ihre Adressaten reichen von den traditionellen olympischen Göttern bis zu Unterweltdämonen, die in der Magie eine wichtige Rolle spielen. Ihre Funktion bestand darin, im magischen Ritual die Götter oder Dämonen, die zum Gelingen des Zaubers beitragen sollten, sozusagen zur Kooperation zu zwingen. Ein Teil von ihnen stammt möglicherweise aus anderen, nichtmagischen Zusammenhängen und ist jeweils für eine konkrete Zauberhandlung adaptiert¹⁶. Die große formale Ähnlichkeit von hymnischen Götteranrufen und magischer Götterbeschwörung, die eine solche Adaption sicher begünstigt hat, bewog manche Gelehrte, den Ursprung des Hymnos im Zauberspruch zu suchen¹⁷, doch liegen die Paral-

¹⁴Vgl. R. PFEIFFER (wie Anm. 11) II p. Iv–lxxvi; A. W. BULLOCH (ed., comm.), Callimachus, The Fifth Hymn (1985) 53–76.

¹⁵Ausgabe: K. PREISENDANZ (ed.), Papyri Graecae Magicae. Die griechischen Zauberpapyri. 2. Aufl. hg. v. A. HENRICHS, Bd. II (1974) 237–266.

¹⁶BURKERT (wie Anm. 4) 13.

¹⁷So R. WÜNSCH (wie Anm. 4) 144; vgl. E. FRAENKEL (ed., comm.), Aeschylus Agamemnon (1950) Bd. II, zu V. 160; C. AUSFELD, De Graecorum precationibus quaestiones, Philol. Jahrbuch Suppl. 28 (1903) 518 f.

lenen zu sehr an der formalen Oberfläche (Anruf und vielfältige Namensnennung: s. u.) und sind die Traditionslinien des Hymnos zu weit in die Vergangenheit zurück verfolgbar¹⁸, als daß mit einer unmittelbaren Genese des griechischen Hymnos aus dem Zauberspruch zu rechnen ist¹⁹.

Zum anderen beginnt bereits im 4. Jh. v. Chr. eine Erweiterung des Adressatenkreises in eine ganz bemerkenswerte Richtung. Denn von da an werden nicht mehr nur Götter im eigentlichen Sinne mit Hymnen angerufen, sondern auch abstrakte Wirkmächte und personifizierte Begriffe. So dichtet Aristoteles einen ›Hymnos‹ (?) auf Arete, die Tugend²⁰, in Daktyloepitriten (4. Jh. v. Chr.). Zwei Hymnen auf Tyche, das Schicksal, sind aus dem 4./3. Jh. v. Chr. erhalten²¹. Daneben gab es Hymnen auf die Moiren, die Schicksalsgöttinnen, Mnemosyne, die Erinnerung, auch einen Hymnos auf Rom von der Dichterin Melinno²² u. v. a. Besonders nennenswert ist noch der Kreter Mesomedes, der Hofdichter des Kaisers Hadrian (2. Jh. n. Chr.), der nicht nur Hymnen auf Helios, die Musen und Isis komponiert hat, sondern auch auf Nemesis, die ›Vergeltung‹, Physis, die ›Natur‹, und die Adria, den Meerbusen²³. Solche Personifizierungen zogen freilich auch inhaltliche Konzeptionen der Hymnen nach sich, die sich sehr vom Götterpreis im Kult oder in der epischen Hymnendichtung unterscheiden: Es wurde zunehmend die Möglichkeit genutzt, im preisenden Beschreiben des Adressaten Aussagen über das eigene Welt- und Gottesverständnis zu machen, die man eher als ›philosophisch‹ denn als ›religiös‹ bezeichnen würde.

Und eben dieses ›Philosophische‹ ist das Merkmal der dritten Art von Hymnen, die hier als Sonderform vorgestellt und vor allem in diesem Buch ausführlich behandelt werden soll: der philosophische Hymnos. Erstes erhaltenes und bedeutendstes Glanzstück dieser Ausprägung der Gattung Hymnos ist zweifellos der Zeus-Hymnos des stoischen Philosophen

¹⁸Vgl. R. SCHMITT, *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit* (1967) 195 ff.

¹⁹So BURKERT (wie Anm. 4) 14; S. PULLEYN, *Prayer in Greek Religion* (1997) 96–115.

²⁰Text: Aristoteles, PMG 842 PAGE; vgl. C. M. BOWRA, *Problems in Greek Poetry* (1953) 138–150; FURLEY/BREMER (wie Anm. 4), I 262–266, II 221–228.

²¹Texte: PMG 1019 PAGE; POWELL, CA 196.

²²Text: H. LLOYD-JONES, P. PARSONS (edd.), *Supplementum Hellenisticum* (1983) fr. 541.

²³Text: E. HEITSCH (ed.), *Die griechischen Dichterfragmente der römischen Kaiserzeit I* (²1963) 24 ff.; die erhaltenen Musiknoten zu den Gedichten sind ediert in: E. PÖHLMANN, M. L. WEST, *Documents of Ancient Greek Music* (2001) 92–115.

Kleanthes (3. Jh. v. Chr.) (siehe ZUNTZ, Kap. II). Möglicherweise greifen wir in einigen Fragmenten des Empedokles bereits für das 5. Jh. v. Chr. den philosophischen Hymnos (ZUNTZ, Kap. I)²⁴. Spuren eines Hymnos des Platonikers Ophellios Laitos (um 100 n. Chr.) und ein Beispiel aus der sog. ›Tübinger Theosophie‹ hat Günther Zuntz aufgespürt (ZUNTZ, Kap. III). Der Redner Aelius Aristides (2. Jh. n. Chr.) verfaßte Prosahymnen²⁵, der Kaiser Julian (der ›Abtrünnige‹), der sich vom Christentum losgesagt und wieder der klassisch-griechischen Kultur zugewandt hatte, dichtete (ebenfalls Prosa-)Hymnen: auf den ›König Helios‹ und die ›Göttermutter‹ (4. Jh. n. Chr.)²⁶, jeweils mit sehr spezifischen rhetorischen resp. philosophischen Absichten. Vom Neuplatoniker Proklos (5. Jh. n. Chr.) war schon die Rede (siehe ZUNTZ, Kap. IV). Schon vor ihm hat der Bischof Synesios (4. Jh. n. Chr.) lyrische Hymnen auf hohem poetischem Niveau verfaßt, die inhaltlich auf der Grenze zwischen paganer Philosophie und Christentum stehen (siehe ZUNTZ, Kap. V).

Die spätantiken philosophischen (›heidnischen‹) griechischen Hymnen stehen dann bereits in jenem synkretistischen Kontext, der schließlich – zusammen mit Sarapis²⁷, Isis hymnen²⁸ und anderer vom Vorderen Orient beeinflusster Hymnendichtung²⁹ – den Nährboden für die christliche Hymnik bildet³⁰. Eben diesen Übergang von der spätantiken philosophischen Spekulation zur christlichen Religiosität wollte Zuntz offenbar mit der Behandlung eines unter dem Namen des Gregor von Nazianz überlieferten Hymnos an Gott verdeutlichen (ZUNTZ, Epilog).

²⁴Vgl. dazu auch den von ZUNTZ nicht berücksichtigten Aufsatz von F. SOLMSEN, Empedokles' hymn to Apollo, *Phronesis* 25 (1980) 219–227.

²⁵Ausgabe: B. KEIL (ed.), *Aelii Aristidis Smyrnaei quae supersunt omnia*, vol. II: *Orationes XVII–LIII continens* (1893, Ndr. 1958) 37–46

²⁶Text: C. LACOMBRAGE (ed.), *L'Empereur Julien, Œuvres complètes* (1963/65) II. 1, 75–138; II. 2, 94–131; deutsche Übersetzung: R. ASMUS, *Kaiser Julians philosophische Werke* (1909) 129–208.

²⁷Siehe z. B. bereits den Sarapis-Hymnos des Maiistas vom Ende des 3. Jhs. v. Chr. bei POWELL, CA 68–71.

²⁸W. PEEK, *Der Isis-Hymnos von Andros und verwandte Texte* (1930).

²⁹Zum Beispiel die Hymnen im ›Corpus Hermeticum‹. Ausgabe: A. D. NOCK, A. J. FESTUGIÈRE (ed., trad.), *Hermès Trismégiste. Corpus hermeticum*, 4 Bde. (1946–1954); deutsche Übersetzung: C. COLPE, J. HOLZHAUSEN (Übers.), *Das Corpus Hermeticum Deutsch*, 2 Bde. (1997); vgl. G. ZUNTZ, *On the Hymns in Corpus Hermeticum XIII*, in: *Hermes* 83 (1955) 68–97 (jetzt auch in: *Opuscula* [1972] 150–177).

³⁰Siehe J. KRÖLL, *Die christliche Hymnodik* (1921/22, Ndr. ²1968), LATTKE (wie Anm. 4) bes. 275 ff.; THRAEDE (wie Anm. 4) 935–941.

Man könnte es bei diesen allgemeinen Hinweisen zum überlieferten Bestand an Hymnendichtung und ihrer Bestimmung als ›Götterlieder‹ bewenden lassen und sich sogleich den Gedichten im Einzelnen zuwenden. Ein solches Verfahren würde jedoch die Möglichkeit ungenutzt verstreichen lassen, die bemerkenswerte Verbindung von religiös-literarischem Genos und philosophischem Inhalt, die uns in den philosophischen Hymnen begegnet und die Günther Zuntz zum Gegenstand seines Buches gemacht hat, wenigstens in Ansätzen plausibel werden zu lassen.

Die Ausgangsfrage, die man sich in diesem Zusammenhang stellen muß, ist genau jene, die Zuntz selbst in dem eingangs zitierten Satz eindeutig zu beantworten sich geweigert hatte: Die Frage nach dem Grundcharakter des Hymnos, der ihn von anderen Formen religiöser Rede unterscheidet. Will man sich die Frage dennoch stellen, was denn nun ein Hymnos ist, so empfiehlt es sich, in Anbetracht der Unschärfe des antiken Begriffs und der großen Vielfalt der Gedichte, die in der Antike unter der Bezeichnung ›Hymnos‹ geführt wurden, die Frage zunächst einmal dahingehend zu verschieben, daß man eher danach fragt, was das ›Hymnische‹ an einem Götterlied – so es denn zu greifen ist – sein könnte. Hymnisches Sprechen (oder Singen) unterscheidet sich nämlich signifikant von anderen Formen religiöser Rede wie z. B. dem Gebet. Das Gebet eröffnet dialogisch die Verbindung zur Gottheit und ist auf Reziprozität angelegt. Der Gegensatz zum Hymnos läßt sich folgendermaßen charakterisieren:

»Wenn wir diesen ›dialogischen‹ Vorgang Gebet nennen, so scheiden wir es einerseits von der Beschwörung und andererseits von der Anbetung. ... die Anbetung (hat) ihren Charakter darin, daß der Mensch wortlos oder hymnisch vor seinem Gott verharrt und sich der Gottheit öffnet, um nur vor ihr dazusein. Dies geschieht schweigend oder die Gottheit beschreibend ... Unter Gebet verstehen wir die vornehmlich ›personhafte‹, dialogische Zuwendung eines Menschen zu seinem Gott, um ihm das eigene Dasein in seiner Bedürftigkeit oder Zufriedenheit als den Wirkungsbereich ›dieses‹ Gottes darzustellen ...«³¹.

Diese Gündunterscheidung zwischen ›beten‹ und ›anbeten‹ hat sich in der Untersuchung auch des griechischen Materials als erstaunlich tragfähig erwiesen. Auch S. PULLEYN, der jüngst die derzeit zweifellos scharfsinnigste und instruktivste Untersuchung zum Gebet in der griechischen Religion vorgelegt hat³², unterscheidet den Hymnos vom Gebet auf eben dieser oben angedeuteten Linie. Für ihn ist der Hymnos wesentlich vom Preisen und der Anbetung der Gottheit geprägt, das Gebet von der Rezi-

³¹C. H. RATSCHOW, Art. ›Gebet I‹, TRE XII (1984) 31–34, Zitat 32.

³²S. PULLEYN, Prayer in Greek Religion (1997).

prozitat zwischen Mensch und Gottheit. Auch Gebete als Teile von Hymnen und preisende Passagen in Gebeten ändern daran nichts. Es kommt stets darauf an, welche Sprech-Haltung überwiegt und welche im strukturellen Gesamtsystem gegenüber der anderen in der Funktionshierarchie des Gesamtsystem sozusagen ›dienende‹ Funktion hat³³. Der Hymnos wird für PULLEYN zu einer Art von αγαλμα, eine ›Gabe‹ an den Gott, »a negotiable commodity«³⁴, die eine generelle χαρις, eine ›Gnade‹ des Gottes, erst hervorrufen soll, auf die dann durchaus zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt rekurriert werden kann. Das Gebet hingegen baut auf Reziprozität von Anfang an³⁵. Es kann jedenfalls keine Rede davon sein, daß Hymnos und Gebet in dem Sinne zusammengehören, daß Hymnen nur raffiniertere Gebete seien, die sich durch ihre musikalische Form und öffentliche Aufführung gegenüber ›reinen‹ Gebeten, die ohne dies auskamen, auszeichneten³⁶.

Der Sprechgestus des Hymnos, den man im Deutschen also am besten als ›Anbetung‹ wiedergeben könnte, entfaltet im jeweiligen Gedicht dann auch eine entsprechende formale Struktur. E. NORDEN hat sie als erster als *den* Standard-Aufbau des griechischen Hymnos beschrieben³⁷. Seine Formulierungen bilden die bis heute gebräuchliche Terminologie der Hymnenforschung. H. MEYER hat den Ansatz fortgeführt und verfeinert³⁸.

Nach dem Anruf der Gottheit – sei es im Vokativ (›kulthymnischer‹ Eingang nach MEYER), sei es grammatisch abhängig von einem den folgenden Hymnos ankündigenden Verbum (›episch-hymnischer‹ Eingang nach MEYER)³⁹ – erfolgt ihre ›Prädikation‹: NORDEN unterschied den

³³So schon L. KÄPPEL, Paian. Studien zur Geschichte einer Gattung, Untersuchungen zur antiken Literatur und Gechichte 37 (1992) 83f.

³⁴PULLEYN (wie Anm. 32) 55.

³⁵Ebenda.

³⁶So FURLEY/BREMER (wie Anm. 4) Bd. I, S. 4; ebenso BREMER (wie Anm. 4) 193: »A hymn is a sung prayer.« Daß auch GÜNTHER ZUNTZ dagegen für eine klare Trennung von Hymnos und Gebet eintrat, zeigt seine Polemik gegen eine Gleichsetzung beider in Kap. II, Anm. 1.

³⁷E. NORDEN, Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formgeschichte religiöser Rede (1914), bes. 143–176.

³⁸H. MEYER, Hymnische Stilelemente in der fruhgriechischen Dichtung, Diss. Köln 1933, vgl. auch K. KEYSSNER, Gottesvorstellung und Lebensauffassung im griechischen Hymnos, Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft 2 (1932); W. H. RACE, Aspects of Rhetoric and Form in Greek Hymns, GRBS 23 (1982) 5–14; P. FEDELI, Catullus c. 61 (1983) 17–45.

³⁹Zum ersten Typus vgl. z. B. Hom. Hymn. 29,1 ff.: Έστῆ, ἥ πάντων ἐν δομασιν ὑψηλοῖσιν | ἀνθρώπων ... | ἔδρην ἀΐδιον ἔλαχες ... »Hestia, die du in den hohen

»Du-Stil« der Prädikation, den »Er-Stil«, den Partizipialstil und den Relativstil. Die Funktion der Prädikationen besteht in einer möglichst treffenden Benennung und Beschreibung der antiken Gottheit – wohl weniger um sie magisch gefügig zu machen als um sie überhaupt anzusprechen und ihre Wirkungsmacht in einer ausführlichen Beschreibung zu evozieren⁴⁰. Diese Beschreibung der Gottheit kann sich schließlich narrativ bis hin zu einer regelrechten ›Pars epica‹ entfalten, in der eine Episode aus der mythischen Überlieferung über die ›Taten‹ der besungenen Gottheit erzählt wird. Am Ende steht eine (in der Regel kurze) Schlußbitte bzw. ein Schlußgebet, das um freundliche Aufnahme des Hymnos bittet.

Diese elaborierte Form der preisenden Anbetung gestattet es nun dem Anbetenden, in der Art der Prädikation sowohl formal als auch inhaltlich sein eigenes Bild von der angerufenen Gottheit differenziert zu artikulieren. Das Bestreben, den ›Charakter‹ und das ›Wesen‹ der Gottheit so präzise zu treffen, daß der Hymnos sozusagen auch den Richtigen erreicht, läßt umgekehrt den Hymnos auch zu einem Spiegel seines Autors und dessen religiöser Vorstellung werden.

Die Gattung ›Hymnos‹ scheint also geradezu prädestiniert zu sein, neben dem genuin religiösen Anliegen der Wendung *an* die Gottheit auch als Medium des Sprechens *über* die Gottheit zu fungieren (ganz ähnlich wie auch schon Hesiod in seinem Lehrgedicht ›Theogonie‹ *über* Götter in einem quasi-deutend-diskursiven Stil gesprochen hatte). Dies ist sicher eines der wichtigsten Merkmale der Gattung Hymnos, das sie dann auch dazu geeignet erscheinen ließ, neben religiösen auch philosophische Inhalte zu transportieren, so daß es zu einem Phänomen wie dem philosophischen Hymnos kommen konnte. So sehr auch der philosophische Hymnos *prima facie* als eine merkwürdige Kreuzung aus eigentlich unvereinbaren Elementen – hier religiöse Poesie, dort philosophisch-rationaler Diskurs – erscheinen mag, so läßt sich doch bereits bei einer formalen Analyse der literarischen Gattung selbst ahnen, wo der Ansatzpunkt dieser ungewöhnlichen Spielart des Hymnos liegen mag.

Neben dem literarischen Gattungsmerkmal des Benennens, Beschreibens und narrativen Entfaltens sind wohl noch zwei weitere Voraussetzungen für die Ausbildung des philosophischen Hymnos wichtig: eine religionsgeschichtliche und eine im weiteren Sinne philosophiegeschichtliche.

Häusern aller Menschen ... einen ewigen Sitz hast ...«; zum zweiten Typus vgl. z. B. Hom. Hymn. 2,1 ff.: Δήμητρ' ἠΰκομον σεμνήν θεὸν ἄρχομ' αἰεΐειν ... »Demeter, die erhabene Göttin mit schönem Haar, beginne ich zu besingen, sie, die ...«

⁴⁰S. o. Anm. 17 und 19.

Die religionsgeschichtliche Voraussetzung ist bereits im Überblick über die überlieferten Hymnen angerissen worden: das zunehmende Auftreten von vergöttlichten Personifikationen abstrakter Begriffe wie Tugend, Vergeltung etc. in der griechischen Religion und damit auch als Adressaten von Hymnen seit dem 4. Jh. v. Chr. Hier ist deutlich, daß in der Anrufung und Prädikation des Adressaten in Anbetracht seiner ›begrifflichen‹ Natur nicht einfach traditionell vorgegebene Muster überkommener Religiosität verwendet werden können, sondern der Hymnos selbst den angerufenen ›Begriff‹ sozusagen diskursiv ausleuchten muß, um ihn der Gattung erst verfügbar zu machen.

Die philosophiegeschichtliche Voraussetzung betrifft den Umgang verschiedener philosophischer Schulen mit Poesie. Sowohl die Stoa als auch die Neuplatoniker beschäftigten sich intensiv mit der Deutung mythologischer Dichtung, namentlich Homer. Sie griffen dabei auf eine Methode zurück, die in Griechenland schon seit dem 6. Jh. v. Chr. Tradition hatte: die Allegorese⁴¹. Sie bestand darin, dem mythischen Personal und deren Handlungen in den homerischen Epen einen (in der Regel naturphilosophischen) Sinn abzugewinnen, den der Mythos repräsentiere. Theagenes von Rhegion (6. Jh. v. Chr.)⁴², der Begründer der Mythenallegorese, betrachtete die olympischen Götter als Repräsentanten der Elemente (Feuer, Wasser ...) und sonstiger Naturerscheinungen (Mond, Sonne ...) und deren Handlungen als Symbole/Metaphern für die chemisch-physikalischen Aktionen und Reaktionen in der natürlichen Welt. Ähnlich verfuhr Metrodoros von Lampsakos (5. Jh. v. Chr.)⁴³ – der zu der ›physikalischen‹ Allegorese auch eine ›anthropologische‹ lieferte (Götterkosmos als Abbild des menschlichen Körpers: Leber, Milz, Galle) – und der Autor des sog. Papyrus Derveni⁴⁴, in dem ein mythologischer orphischer Hymnos im Stil vorsokratischer Naturphilosophie ausgelegt wird⁴⁵. Aus dem 1. Jh. n. Chr.

⁴¹Vgl. die umfassende Behandlung des Phänomens von H. CANCIK-LINDEMAIER, Art. ›Allegorese‹, in: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe 1 (1988) 424–432; DIES., Art. ›Allegorese‹, in: DNP 1 (1996) 518–523; W. FREYTAG, Art. ›Allegorie, Allegorese‹, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1 (1992) 330–393, bes. 330–341; J. H. WASZINK, Art. ›Allegorese‹, in: RAC 1 (1950) 283–293.

⁴²Vorsokr. D.-K.⁵ I Nr. 8.

⁴³Vorsokr. D.-K.⁵ II Nr. 61.

⁴⁴Text: R. JANKO, The Derveni Papyrus: An interim text, ZPE 141 (2002) 1–62; vgl. A. LAKS, Between Religion and Philosophy: the Function of Allegory in the Derveni Papyrus, Phronesis 42 (1997) 121–142.

⁴⁵Dabei soll hier offenbleiben, ob der orphische ›Hymnos‹ (zum Terminus s. col. VII 2 und XXII 11) schon selbst den naturphilosophischen Hintersinn in sich barg

ist gar ein ganzes Werk zu den Allegorien bei Homer von einem sonst nicht weiter bekannten Autor namens Heraklit verfaßt worden⁴⁶. Gepflegt wurde die allegorische Mythen- und Homer-Auslegung – wie gesagt – auch in der Stoa⁴⁷ und bei den Neuplatonikern⁴⁸. Am deutlichsten greifen wir diese Deutungstätigkeit bei dem Stoiker L. Annaeus Cornutus (1. Jh. n. Chr.) in seinem Werk über die ›Natur der Götter‹⁴⁹ und dem Neuplatoniker Porphyrios (3. Jh. n. Chr.) in seiner allegorischen Deutung der Nymphengrotte in Homers Odyssee (13,102–112)⁵⁰. In jedem Falle war der Gedanke, daß mythologischer Dichtung (quasi-)philosophische Theorie zugrunde liege, seit frühester Zeit bis hinauf in die etablierten Philosophenschulen der Kaiserzeit gängige Überzeugung. Wer also Allegorese mit mythologischen Texten der epischen Tradition betrieb und damit diese Tradition *eo ipso* als allegorisch auffaßte, der konnte natürlich auch mythologisch dichten und (quasi-)allegorisch eine philosophische Aussage damit intendieren. Und wenn dann philosophische Spekulation so unmittelbar in religiöse Vorstellungen (bis hin zu entsprechender ritueller Praxis) übergreift, wie das – weniger bei der Stoa, sehr viel mehr bei den Neuplatonikern⁵¹ – allenthalben der Fall war, dann erscheint die hymnische Wendung an das vom Philosophen rational erkannte ›Göttliche‹ gar nicht mehr so paradox, ja dann scheint der philosophische Hymnos geradezu prädestiniert dazu zu sein, als höchste Form philosophischer Praxis das theoretisch Erkannte gewissermaßen zu ›vollziehen‹.

Doch müssen jetzt die Detailinterpretationen beginnen, die Günther Zuntz in dem hier vorgelegten Band eindrücklich durchführt. Sein Buch ist das erste, das unter dem Titel »Griechische philosophische Hymnen« diese Gattung an ausgewählten Beispielen als ganze zu erfassen und darzustellen versucht⁵². Seine Deutungen bewegen sich in dem hier skizzier-

(so LAKS l. c.), oder ob dieser durch die Auslegung erst hineingedeutet wurde. Nur letzteres wäre eine Allegorese im engeren Sinne.

⁴⁶Ausgabe: F. BUFFIÈRE (ed.), *Héraclite. Allégories d'Homère* (1962).

⁴⁷Vgl. M. POHLENZ, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*, 2 Bde. (1978/1980) I 97, II 55 und R. PFEIFFER, *Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* (1978) 289 f.

⁴⁸Vgl. J. HALFWASSEN, *Plotin und der Neuplatonismus* (2004) 148 f.

⁴⁹Ausgabe: C. LANG (ed.), *Cornuti theologiae Graecae compendium* (1881); vgl. G. W. MOST, *Cornutus and Stoic Allegoresis*, in: ANRW II 36.3 (1989) 2014–2065.

⁵⁰Ausgabe: Porphyry, *The cave of the nymphs in the Odyssey*, ed. Seminar Classics, *Arethusa Monographs I* (1969).

⁵¹Siehe VAN DEN BERG (wie Anm. 13) 3–142 *passim*.

⁵²Bislang wurden ›philosophische Hymnen‹ als Untergattung der Gattung

ten Rahmen, den er weitgehend voraussetzt bzw. den er – seiner wissenschaftlichen Methodik gemäß – eher aus der Detailarbeit heraus aufscheinen und sich entfalten läßt, als daß er ihn apodiktisch an den Anfang setzt. Deshalb sei diese kurze Eingangsskizze auch nicht als ›Vervollständigung‹ des Zuntzschens Manuskriptes, sondern eher als sachliche Begründung der Herausgeber zu verstehen, weshalb sie dem Wunsch von Günther Zuntz gefolgt sind, seine Arbeit zu publizieren. Eine faszinierende Textsorte an der Grenze zwischen Literatur, Religion und Philosophie im Rahmen einer Gattung, die das griechische Leben zu allen Zeiten so beherrschte wie kaum eine andere: dies in einer meisterhaften Darstellung vor Augen geführt zu bekommen, das war – auch im Lichte der derzeitigen Forschung – 13 Jahre nach seinem Tod der Mühe der Publikation wert.

3. Editorische Vorbemerkung (*Hubert Cancik und Lutz Käppel*)

3.1 Zur Vorgeschichte des Manuskriptes

Dem Buch, das hier vorgelegt wird, liegt kein zusammenhängendes, vollständiges, durchpaginiertes Manuskript zugrunde, sondern jeweils gesondert paginierte Stücke, zahlreiche Parallelfassungen, die in verschiedenen Phasen der Arbeit entstanden waren, sowie die üblichen Überbleibsel gelehrter Arbeit (Kopien, Excerpte, Notizzettel für andere Vorhaben). Einiiges war falsch geordnet. Die einzelnen Stücke sind jedoch bis auf eine bedauerliche größere Lücke weitgehend vollständig.

Der Titel sollte lauten: »Von Empedokles zu Proklos. Studien zu griechischen philosophischen Hymnen«. Folgende Stücke sollten in dieser Reihenfolge aufgenommen werden: I. Kleantes; II. Von Kleantes zu Proklos (Hauptteil davon: Theologos nach Inschriften); III. Aion (einschl. Hermes-Artikel Heidelberg Abh.; fehlt noch Karlsruher Vase und Zauberpapyri); IV. Proklos; V. Synesios; VI. Tübinger Theosophie und Orakel von Klaros; VII. Empedokles¹. Auffällig ist die Stellung des Synesios (ca. 370–413) hinter Proklos (412–485).

›Hymnos‹ bestenfalls kurz erwähnt: s. BURKERT (wie Anm. 4) 12; FURLEY 1993 (wie Anm. 4) 38–40; FURLEY/BREMER (wie Anm. 4) I 47; THRAEDE (wie Anm. 4) 933–935. Eine gewisse Ausnahme bildet M. MEUNIER, *Aristote, Cléanthe, Proclus: Hymnes philosophiques* (1935). Doch werden hier nur Einzelanalysen vorgelegt. Eine Rekonstruktion der Gattung im Ganzen ist nicht intendiert.

¹G. Z. erwog ein »Additamentum«: »Katenen (z. T. in braun. Paket). Braucht Illustrationen? Habe Glassbilder, unten im Biedermeierbücherschrank«.

Zwei Änderungen haben die Herausgeber an diesem Plan vorgenommen: (a) Die Abhandlung über Empedokles wurde, dem von Zuntz vorgeschlagenen Titel und der prinzipiell chronologischen Anlage des Werkes entsprechend, an den Anfang gerückt². (b) Die von Zuntz als drittes Kapitel vorgesehenen drei Abhandlungen zu Wort und Gott ›Aion‹ sind von den Herausgebern nicht in diesen Band aufgenommen worden: Sie bieten kein weiteres Beispiel für das von Zuntz konstituierte *genre* des philosophischen Hymnos, sind z. T. sehr umfangreich und an gut zugänglichen Orten gedruckt³.

Andererseits hat Zuntz seine Untersuchung über die Hymnen im Corpus Hermeticum XIII nicht für das Buch über den philosophischen Hymnos vorgesehen⁴. Diese »Hymnen« (CH 13,17) gehören nach Topik, Stil und Rhythmus zur religiösen Hymnik, in der Tradition der Psalmen und Septuaginta. Sie sind fromm und spekulativ, aber nicht philosophisch nach dem von Zuntz aufgestellten Paradigma.

Drei Blatt waren ohne festen Ort. Der anonyme spätantike Hymnos »O jenseits von allem« sollte, nach einer handschriftlichen Notiz, »ganz am Ende. Oder doch vor Empedokles?« stehen. Die Herausgeber haben sich für die erste Möglichkeit entschieden.

3.2 Zur Gestaltung der vorliegenden Edition

Das nachgelassene Typoskript umfaßt insgesamt neun Konvolute. Nr. 1, 2, 8, 9 bilden je komplett die Kap. I, II, IV und V des vorliegenden Buches. Kapitel III ist eine Kollage aus den Konvoluten Nr. 3–7, wobei die Abschnitte III 1 und III 2 im Wesentlichen aus Nr. 3 (ergänzt um Teile aus Nr. 4 und 7) stammen, III 3 und III 4 aus Nr. 6 und 5. Zudem ist der Schlußteil von Nr. 7 ans Ende von Kap. IV gestellt. Die entscheidenden

² Zuntz selbst wollte wohl mit dem klarsten und (sachlich) bekanntesten Text, dem Zeus-Hymnos des Kleanthes, beginnen. Die kontroverse Frage, ob Empedokles Urheber (»Erfinder«) der Gattung sei, sollte am Schluß stehen.

³ a) Aion Plutonios (Eine Gründungslegende von Alexandria), in: *Hermes* 116 (1988) 291–303. (b) Aion. Gott des Römerreiches. Abh. Heidelberger Akademie, *Phil.-Hist. Kl.* 1989/2 (66 S.). Αἰὼν im Römerreich: die archäologischen Zeugnisse. Abh. Heidelberger Akademie, *Phil.-Hist. Kl.* 1991/3. (c) Aion in Karlsruhe? in: *Antike Kunst* 33 (1990) 93–106. Zuntz verwirft die Lesung AION auf einer fragmentierten apulischen Vase des Dareios-Malers im Museum Karlsruhe und schlägt (ALKM)AION vor. d) Aion in der Literatur der Kaiserzeit, in: *Wiener Studien Beiheft* 17 (1992).

⁴ G. ZUNTZ, On the Hymns in Corpus Hermeticum XIII, in: *Hermes* 83 (1955) 68–92 (= DERS., *Opuscula Selecta* [1972] 150–177).

Schnittstellen sind jeweils in den Fußnoten *suo loco* bezeichnet. Die editorische Berechtigung zu diesem Verfahren ergibt sich aus dem Umstand, daß die nachgelassenen Typoskripte allesamt Einzelvorträge, z. T. in ihrer rohesten Frühform, darstellen. Zuntz hat hier selbst extensiv mit Schere und Leim gearbeitet und Einleitungen hier wie dort verwendet, Teile entnommen und andernorts vorgetragen (weshalb sie jetzt verloren sind), Blätter entfernt und nicht wieder eingelegt, usw. Andererseits hat er die Vorträge bereits von Anfang an mit Anmerkungen versehen, die ganz offensichtlich auf eine Publikation zuführen sollten (auch sie z. T. verloren: s. Kapitel IV). Das Material war also 1992 auf gutem Weg zur Publikation, liegt uns jetzt aber – besonders im Fall von Kap. III – nur in Form von ›Werkstattschnipseln‹ vor, die zu einem lesbaren Text zusammengefügt werden mußten (und konnten). Auf diese Weise ist ein fortlaufender, lesbarer Text entstanden, der Zuntz' Intentionen sicher nicht zuwiderläuft, der aber eben aus Einzelteilen zusammengefügt werden mußte. Eine ›dokumentarische‹ Edition der Fragmente wäre weder der Sache angemessen noch wäre eine solche in Zuntz' Sinne gewesen.

Die Wiedergabe des Zuntzschen Textes erfolgt wortgetreu. Lediglich Zeichensetzung und Orthographie wurden richtiggestellt und kleine stilistische Merkwürdigkeiten geglättet. Die teilweise von ZUNTZ gewollte formale Uneinheitlichkeit im Zitieren antiker Textstellen wurde beibehalten (insbes. Abtrennung der Zeilen-/Verszahlen durch einen Punkt), auch wenn sich dadurch ein Gegensatz zur Zitierweise der Herausgeber ergibt. In Anbetracht seines unfertigen und lückenhaften Zustandes sind zur besseren Verständlichkeit umfangreiche Zusätze durch die Herausgeber gemacht worden. Dies geschah einerseits im Bereich der Fußnoten, und zwar auch dort, wo Zuntz selbst keine Fußnote vorgesehen hatte. Die Vorträge erhalten auf diese Weise den wissenschaftlichen Apparat, den auch Zuntz vor einer Publikation noch eingefügt hätte. Andererseits sind auch in den Text selbst Passagen integriert, und zwar (a) Übersetzungen längerer griechischer Passagen, die Zuntz im mündlichen Vortrag selbst *ad hoc* gegeben hat, und (b) griechische Texte, auf die Zuntz mündlich verwiesen hat oder die die Zuhörer der Vorträge als Kopien oder Textausgaben vor sich hatten. Sämtliche Zusätze der Herausgeber sind leicht erkennbar: Sie sind durch Doppelklammern bezeichnet (|| ||).

Die Zitierweise der Sekundärliteratur versucht, dem Verfahren von Zuntz treu zu bleiben, einen Titel bei der ersten Nennung voll auszuzitieren und dann auf die erste Nennung zu verweisen. Auf diese Weise mögen, wenn ein Titel nach sehr langem Intervall wieder auftaucht, auch in dem einen oder anderen Fall mehrfache Vollzitationen stehengeblieben

sein. Da die Benutzbarkeit dadurch nicht leidet, sondern eher noch gefördert wird, wurde hier nicht gewaltsam zusammengestrichen. Alle zitierten Titel stehen gesammelt im Literaturverzeichnis. Der Index erfaßt nur die wichtigsten von Zuntz behandelten (nicht die von den Herausgebern in den Anmerkungen beigebrachten) Stellen.

3.3 Danksagung

Abschließend bleibt noch die angenehme Pflicht des Dankes an alle, die mittelbar oder unmittelbar an der Entstehung des Buches mitgewirkt haben. Iris Banholzer (Tübingen) hat das Typoskript in einer Rohfassung in eine Computerdatei übertragen. Dirk Kottke (Tübingen) war bei der Erstellung und Pflege der Dateien im Rahmen des TUSTEP-Programmes behilflich, Prof. Dr. Jörg Rüpke (Erfurt) stellte freundlicherweise das von ihm geschriebene TUSTEP-Satzprogramm zur Verfügung. Silke Antoni, Evgeniya Titova, Sibylle Dose, Dr. Lutz Bergemann (Kiel) und Dr. Hildgard Cancik-Lindemaier (Berlin) beteiligten sich an den vielfältigen Korrekturgängen. Gabriela Wulff-Döbber (Kiel) sorgte umsichtig für die Erfassung der Druckvorlage am Computer. Dr. Jan Stenger (Kiel) überarbeitete das Satzprogramm, nahm die mühevollen Arbeit der Endredaktion auf sich und erstellte den Index. Sachliche Hinweise gaben Henning Börm, Prof. Dr. Josef Wiesehöfer und Prof. Dr. Peter Weiß (Kiel). Herr Carsten Zuntz half mit prompter Auskunft bei allen Anfragen zum wissenschaftlichen Nachlaß seines Vaters. Unser verehrter, um das Werk von Günther Zuntz hoch verdienstlicher Tübinger Kollege Martin Hengel hat auch dieses Unternehmen mit Rat und Tat unterstützt. Ihnen allen gilt der Dank der Herausgeber.

Für finanzielle Hilfe möchten wir besonders der Philipp-Melanchthon-Stiftung und dem Universitätsbund (Tübingen) danken.

H. C. und L. K., Berlin und Kiel im Herbst 2005

Kapitel I

Ein philosophischer Hymnos des Empedokles?

1. Vorbedenken

Der Zeushymnos des Kleantes ist der klassische philosophische Hymnos. Kleantes war, in seltener Verbindung, Philosoph und zugleich ein wahrer Dichter¹. Wir fragen: war er etwa nicht nur der klassische Vollender, sondern auch Begründer dieser – doch recht eigenartigen – Form: des philosophischen Hymnos? Mit dieser Frage lassen wir uns auf eine recht lange Reihe von Problemen und Hypothesen ein. Wem solche zuwider sind, der wird sich an dem Wenigen genügen lassen, das in der Geschichte dieser Dichtungsform überliefert und gesichert ist. Nehmen wir aber an, es lohne sich, dieser Frage nachzudenken. Dann drängt sich sogleich der Gedanke auf: eine so eigenartige Form sei schwerlich, wie aus dem Nichts, plötzlich, in klassischer Vollkommenheit, einer Inspiration des Kleantes entsprungen. Viel glaublicher scheint, daß er eine bestehende Form mit seiner, mit stoischer Religiosität erfüllt und damit zur Vollendung gebracht habe. Vollkommenes steht selten am Anfang einer Entwicklung.

Wenn wir dann als wahrscheinlich ansetzen, daß es Vorgänger des Kleantes gegeben habe: wo werden wir solche suchen? Ein Skeptiker würde uns vermutlich warnen: unsere Kenntnis der Geistes- und Religionsgeschichte in den Jahrhunderten vor Kleantes sei so unvollständig und bruchstückhaft, daß vieles geschehen sein und gewirkt haben könnte, wovon nicht die leiseste Spur uns kennbar sei, das aber unseren Vermutungen den Boden entziehen könnte. Danken wir dem Skeptiker, beherzigen seine Warnung bei jedem Schritt, halten ihm aber, respektvoll und auf Widerruf, entgegen: unser Wissen, obwohl unvollkommen, sei nicht völlig bodenlos und das Programm unserer Suche nicht vage, sondern recht präzise umgrenzt.

Die Eigenart des klassischen philosophischen Hymnos besteht darin, daß erstens die Gottheit in ihrem philosophisch gedeuteten Wesen angerufen und gepriesen wird; und zweitens in der hexametrischen Form und

¹ [[S. unten Kap. II.]]

homerischen Diktion. Dieser letztere Punkt ist erheblich; denn soweit wir wissen, waren Götterhymnen traditionell in lyrischen Maßen gehalten; nicht nur die, welche von Chören gesungen wurden wie die des Pindar und die inschriftlich erhaltenen delphischen und anderen Hymnen, sondern auch die von einzelnen Sängern vorgetragenen wie die des Alkaios². Auch der hexametrische Nomos des Terpander und seiner Nachfolger kommt als Vorbild nicht in Betracht, denn das waren Virtuosenstücke für Kitharoden³. So bleiben nur die sogenannten ›Homerischen Hymnen‹, die in Wahrheit keine Hymnen sind, sondern lange oder, meist, kurze Prooimia (so bezeichnet von allen älteren Autoren), also Präludien, welche von Rhapsoden – wohl als Huldigung an Götter des Orts, an dem sie auftraten – rezitiert wurden vor ihrem eigentlichen Thema, das wohl meist eine ›Rhapsodie‹ aus homerischen oder hesiodeischen Epen war⁴. Es ist ein weiter Sprung von diesen Gelegenheitsdichtungen zum Hymnos des Kleantes. Da es uns unwahrscheinlich schien, daß Kleantes selbst ihn getan hätte, fragen wir: welche früheren Philosophen-Dichter könnten seine Vorgänger gewesen sein?

Dem Stoiker Zenon wird man keinerlei Poesie zutrauen. Aber Platon sowohl wie Aristoteles haben gedichtet; von beiden sind Gedichte erhalten. Die platonischen haben alle die traditionelle Form des Epigramms und sind Ausdruck persönlichster, ja, momentaner Erfahrung und Empfindung⁵; von den frühen, erotisch beschwingten, bis zu der erschütternden

² [[ZUNTZ spricht hier also von ›Hymnen‹ im weiteren Sinne des Wortes (s. die Vorbemerkungen der Herausgeber). Gemeint sind die nur noch fragmentarisch erhaltenen Gedichte Pindars (5. Jh. v. Chr.), jetzt gesammelt in: *Pindari carmina cum fragmentis*, Pars II, ed. H. MAEHLER (1989) 9 ff.; die sog. ›delphischen Hymnen‹ (2. Jh. v. Chr.) findet man – zusammen mit den ebenfalls inschriftlich überlieferten Noten der Melodie und der Instrumentalbegleitung – bei E. PÖHLMANN, *Denkmäler altgriechischer Musik*, Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 31 (1970) 58–76 = E. PÖHLMANN u. M. L. WEST, *Documents of Ancient Greek Music* (2001) 62 ff.; als ›Hymnen‹ des Alkaios lassen sich z. B. Alkaios fr. 307. 308. 34. 325. 390 (?). 310 (?). 349. 327. 341. 386 (?) VOIGT auffassen.]]

³ [[PMG 897–898 PAGE mit A. J. NEUBECKER, *Altgriechische Musik*. Eine Einführung (1977) 11 und M. L. WEST, *Ancient Greek Music* (1992) 18 f. 215. 330.]]

⁴ [[Dazu s. jetzt mit einer Diskussion der neueren einschlägigen Literatur: J. S. CLAY, *The Homeric Hymns*, in: I. MORRIS, B. POWELL (ed.), *A New Companion to Homer*, *Mnem. Suppl.* 163 (1997) 489–507.]]

⁵ Eindringlich und verständnisvoll interpretiert von C. M. BOWRA, *Problems in Greek Poetry* (1953) 126–137 (Platon) und 138–150 (Aristoteles).

Klage um Dions Tod. Auch die erhaltenen Dichtungen des Aristoteles⁶ sind traditionell in ihren Formen und höchst persönlich in ihrer Substanz; auch sie erotischer Inspiration; so, neben der (verlorenen) Preisrede zum Gedächtnis Platons, die Elegie, welche die Stiftung seines Altars der Φιλία ankündigt zum Gedächtnis des Mannes ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις⁷; so auch, zum Ehrengedächtnis des Hermias von Atarneus, das Epigramm unter der Statue, die er dem gemordeten Freund in Delphi weihte⁸, und der gleichfalls ihn preisende Paean an Arete, welcher täglich bei den Syssitien des Aristoteles und seiner Freunde gesungen wurde⁹. Dies wäre denn ein ›philosophischer Hymnos‹ – im weiteren Sinn: ein Hymnos gedichtet von einem Philosophen und gerichtet an eine philosophische Gottheit. Es ist aber ein lyrisches Gedicht, für Gesang, nicht Hexameter für Rezitation. Und vor allem: Arete war keine kultisch verehrte Gottheit, sondern – personifiziert schon von Bakchylides, Sophokles (Krisis) und vor allem von Prodikos-Xenophon¹⁰ – das traditionelle Hochbild menschlichen Wertes, verwirklicht in dem Freund, dessen Gedächtnis der Gesang feierte und bewahrte. Somit konnte dieser Paean des Aristoteles gewiß dem Kleantes Anregung geben; ein Prototyp seines Zeushymnos ist er aber nicht.

Die ›Schulen‹ des Platon und Aristoteles waren religiöse Vereinigungen; zweifellos fanden in ihnen religiöse Begehungen statt, und gewiß wurden dabei, wie auch beim Symposion, Götterhymnen gesungen¹¹.

⁶ Gesammelt am Ende der Fragmentsammlungen: Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta. Collegit V. ROSE (³1886, Ndr. 1967) fr. 617–675 p. 421–423; Aristotelis fragmenta selecta, rec. brevique adnot. instr. W. D. ROSS (1955) 146–148; [[Aristotelis Opera, Bd. III: Librorum deperditorum fragmenta, ed. O. GIGON (1987) T 1 20a 17–b10. 24 b 14–17, F 708 p. 754 f.]]

⁷ [[›... den nicht einmal zu loben den Schlechten erlaubt ist.«: Olympiodor, Komm. zu Plat. Gorgias 41.9 = fr. 673 ROSE³, fr. 2 p. 146 ROSS, F 708 p. 754 f. (hier 755) GIGON.]]

⁸ [[Diogenes Laertios 5,1,5 f. = fr. 674 ROSE³, fr. 3 p. 146 f. ROSS, fr. T 1 p. 20 GIGON.]]

⁹ Athenaios, Deipnosophistai XV 696 B–D, III p. 541 f. KAIBEL [[und Diogenes Laertios 5,1,6–8 = fr. 675 ROSE³, fr. 4 p. 147 f. ROSS, fr. T 1 p. 20 GIGON.]]

¹⁰ Bakch. c. 13,176 [[Soph. TrGF IV F 361 I + II RADT; Prodikos bei Xenophon, Memorabilien 2,1,21–34 (= Vorsokr. 84 B 2 D.-K.⁶); vgl. BOWRA (wie Anm. 5) 146 f.]]

¹¹ [[Zum Musen-, Eros- und Freundschaftskult im Peripatos vgl. P. BOYANCÉ, Le culte des muses chez les philosophes grecs. Études d'histoire et de psychologie religieuses (1937) 299–327; W. KRANZ, Studien zur antiken Literatur und ihrem Fortwirken, hg. v. E. VOGT (1967) 320–329; K. GAISER, Die Elegie des Aristoteles an Eudemos, Mus. Helv. 23 (1966) 84–106; zum Peripatos speziell vgl. Diog. Laert. 5,2,51 f.]]

Wenn Platon für die Seinen solche gedichtet hätte, dann hätte die Pietät seiner Schüler und Nachfolger uns zumindest eine Kunde davon bewahrt. Offenbar hat er es nicht getan; es dürfte konträr der besonderen Art seines Dichtens und seiner Gottesauffassung gewesen sein. Der junge Aristoteles, vermute ich, hat es getan.

Die Kultgottheiten der Akademie waren die Musen und ihr Führer, Apollon; sein Geburtstag – zugleich der Platons – wurde am 7. Tag jedes Monats festlich begangen bis in die spätesten Zeiten der Akademie¹². Dazu gehörte ein Hymnos. Am Ende der Liste der Werke des Aristoteles bei Diogenes Laertios steht: Ἐπι ὧν ἀρχή: Ἄγνῃ θεῶν πρέσβισθ' ἑκατηβόλε; das heißt: Hexameter, *incipit* »Du reiner, der Götter würdigster, Fernhinterfeffer«. ¹³ Das ist offenbar der Anfang eines Hymnos¹⁴ an Apollon, der recht wohl den erwähnten Feiern in der Akademie dienen konnte, und man wird nicht leicht einen besseren Anlaß für einen Apollonhymnos des Aristoteles erdenken.

Das wäre denn ein zweiter, vor-stoischer Hymnos, gedichtet von einem Philosophen; dieser aber in Hexametern wie die ›homerischen‹ Hymnen und gerichtet an einen der größten kultisch verehrten Götter. In einem entscheidenden Punkt aber kann auch er nicht als ›Prototyp‹ des Kleantes-Hymnos gelten: Wir können nicht annehmen, daß eine philosophische Gottesauffassung in ihm zum Ausdruck kam. Denn so wenig wie die Gottheit Platons konnte auch die Auffassung des Göttlichen im Sinne des Aristoteles mit den Göttern der traditionellen Religion geglichen werden; in dieser wesentlichen Hinsicht muß sein Hymnos im Rahmen der Überlieferung geblieben sein. Auch so könnte er Anregung genug für Kleantes gewesen sein, um aus seinem Genie und seinem Konzept des Göttlichen seinen Zeushymnos zu schaffen. Oder gab es ein vollkommenes Vorbild? Suchen wir weiter. Welcher frühere Philosoph war zugleich Dichter, ein Dichter, der in Hexametern Philosophie und Religion vereint zum Ausdruck brachte?

¹²[[Zum Musen- und Apollonkult der Akademie vgl. C. SCHEFER, Platons unsagbare Erfahrung. Ein anderer Zugang zu Platon (2001), bes. 154 ff.]]

¹³Diog. Laert. 5,1,27 [= fr. 671 ROSE³, fr. 1 p. 146 ROSS, fr. T 1 p. 24 GIGON.]]

¹⁴Nicht etwa eines Epos, auch nicht des Proömiums eines solchen; ἔπος bedeutet hier, wie in *metricis* normal, den daktylischen Hexameter: vgl. z. B. Hephaestion p. 3.20 CONSRUCH, p. 4.2 CONSR. οὔτε εἰς ἔπος οὔτε εἰς ἐλεγείον; p. 21.5 CONSR. τὸ ἑξάμετρον καταληκτικὸν εἰς δισύλλαβον, τὸ καλούμενον ἔπος. So schon Platon, z. B. Lys. 214 B 1, Hipp. min. 365 B 2 und D 1, Rep. 607 A 6; dies gegen P. MORAUX, Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote (1951) 144 (»Epos«).

Dieser Gedankengang scheint stracks auf Empedokles zu führen. Aber seien wir nicht vorschnell; bleiben wir eingedenk des warnenden Skeptikers; erwägen wir: gibt es Alternativen? Bei seiner Beschreibung von Olympia erwähnt Pausanias (5,14,9) einen Altar des Kairos am Eingang zum Stadion und fügt hinzu: er wisse, daß Ion von Chios einen Hymnos auf den Kairos geschrieben habe¹⁵. Könnte Kleantes von Ion angeregt worden sein? Das darf man als höchst unwahrscheinlich bezeichnen. Ion hat literarische Werke fast jeder denkbaren Art produziert: Tragödien, Komödien, Dithyramben¹⁶; an Lyrischem: Oden, Enkomia, Skolia, auch Hymnen und Paeane, ferner Epigramme und Elegien¹⁷, endlich auch mehrere bemerkenswerte Prosaschriften¹⁸; nur gerade Dichtungen in Hexametern von ihm werden nicht erwähnt¹⁹. Umso mehr ist wahrscheinlich, daß – ähnlich wie seine hymnenartigen Fragmente (PMG 744 und 745 PAGE) – auch seine eigentlichen Hymnen die traditionelle lyrische Form hatten. Der Hymnos auf den Kairos dürfte spielerisch-erotischen Charakters gewesen sein; über andere Hymnen des Ion wissen wir nichts.

Diese Übersicht macht, scheint mir, unglaublich, daß der vielgewandte Ionier – Philosoph nur im Nebenberuf – den ernstesten Kleantes zu seinem Zeushymnos angeregt haben könnte. Eine andere Möglichkeit bleibt zu erwägen.

Nach K. DEICHGRÄBER fand besonders W. JAEGER »the style of the hymn« (als gäbe es nur einen Hymnenstil) bei den »Vorsokratikern«, genauer gesagt: bei den Ioniern und besonders – nach Anaxagoras – bei Diogenes von Apollonia²⁰. Also Diogenes: Hymniker und, als solcher,

¹⁵[[Paus. 5,14,9 τῆς ἐσόδου δὲ τῆς ἐς τὸ στάδιον εἰσὶν ἐγγύτατα βωμοὶ δύο· τὸν μὲν αὐτῶν Ἑρμοῦ καλοῦσιν Ἐναγωνίου, τὸν δὲ ἕτερον Καιροῦ. Ἴωνι δὲ οἶδα τῶι Χίωι καὶ ὕμνον πεποτημένον Καιροῦ· γενεαλογεῖ δὲ ἐν τῶι ὕμνῳ νεώτατον παίδων Διὸς Καίρον εἶναι »Ganz nahe beim Eingang ins Stadion sind zwei Altäre; den einen von ihnen nennt man den Altar des Hermes Enagonios, den anderen den des Kairos. Ich weiß, daß Ion von Chios auch einen Hymnus auf Kairos gedichtet hat; er sagt in seiner genealogischen Aufstellung im Hymnus, daß Kairos das jüngste der Kinder des Zeus sei« (PMG 742 PAGE).]]

¹⁶[[TrGF I No. 19 SNELL-KANNICHT, PCG V p. 608 KASSEL-AUSTIN, Dithyrambographi No. 3 DEL GRANDE; Dithyrambographi Graeci No. 19 SUTTON, PMG 740–741 PAGE.]]

¹⁷[[Schol. zu Aristoph. Pax. 835–837a HOLWERDA mit Paian-Test. 138 KÄPPEL, Iambi et Elegi Graeci II p. 77–80 WEST, PMG 742–746 PAGE.]]

¹⁸[[Vorsokr. No. 36 D.-K.⁶; FGrHist No. 392 JACOBY.]]

¹⁹[[Insges. vgl. Ion. Testimonia et fragmenta, ed. A. V. BLUMENTHAL (1939).]]

²⁰K. DEICHGRÄBER, Hymnische Elemente in der philosophischen Prosa der Vorsokratiker, Philologus 88 (1933) 347–361; W. JAEGER, The Theology of the Early Greek Philosophers (21967) 30. 161. 204. 243.

Vorläufer des Kleantes? Mir scheint das einseitig übertrieben; denn in den Fragmenten, auf die JAEGER sich beruft, passen die entscheidenden argumentierenden und demonstrierenden Partien in keinen Hymnos. Sehen Sie z. B. Diogenes B 5, dessen Anfang JAEGER sogar zweimal, mit gleichartiger Interpretation, zitiert²¹: 64 B 5 (II p. 61, 4–7 D.-K.⁶). Καί μοι δοκεῖ τὸ τὴν νόησιν ἔχον εἶναι ὁ ἀῆρ καλούμενος ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, καὶ ὑπὸ τούτου πάντα[ς καὶ] κυβερνᾶσθαι καὶ (τούτο) πάντων κρατεῖν (so möchte ich lesen): αὐτὸ γάρ μοι τοῦτο θεὸς δοκεῖ εἶναι καὶ ἐπὶ πᾶν ἀφ' ἴχθαι καὶ πάντα διατιθέναι καὶ παντὶ ἐνεῖναι ... [»Und, wie mir scheint, ist das, was die Geisteskraft hat, die von den Leuten sogenannte Luft, und von diesem Stoff werden alle gelenkt und alle beherrscht er. Denn gerade dies, so scheint mir, ist Gott (?) und überall zur Stelle und verwaltet alles und ist in allem darin ...«]]²²: da folgt sogleich ein längerer, demonstrierender und argumentierender Passus (64 B 5, II p. 62. 1 ff. D.-K.⁶), der vielmehr an die gleichzeitigen besten hippokratischen Schriften erinnert. Den Stil des Ganzen charakterisiert Diogenes selbst (64 B 1 D.-K.⁶), scheint mir, am besten, in seinem Vorwort als »einfach und sublim«, ἀπλῆν καὶ σεμνήν²³. Von einem philosophischen Hymnos sind wir damit weit entfernt; und da Diogenes »das, was die Menschen ›Luft‹ nennen« als ›Gott‹ erklärte²⁴, wäre ein Hymnos auf diesen Gott in der Tat schwer vorstellbar.

An diesem Punkt dürfte unser skeptischer Kritiker protestieren: W. JAEGER'S Erkenntnis der religiösen Komponente in vorsokratischer Philosophie, und zumal bei Diogenes von Apollonia, verdiene ernste Beachtung. Diogenes nannte ja nicht einfach das Element Luft ›Gott‹; dies Element galt ihm zugleich als die ordnende Vernunft, νόησις, im Weltgeschehen. Damit war er ein Vorläufer, und vielleicht Anreger, des Monismus der Stoa, könnte also recht wohl ein Vorbild zum Hymnos des Kleantes geschaffen haben. Dazu bedenke man, daß Diogenes viele Jahre in Athen zubrachte und daß seine Gedanken dort starken Widerhall fanden. In den *Wolken* des Aristophanes ist ja die Anrufung des Aer in V. 264 nicht eine bloße ›Anspielung‹ auf die Theorie des Diogenes²⁵; vielmehr ist

²¹Diogenes von Apollonia, 64 B 5 (II p. 61 f. D.-K.⁶), zitiert bei JAEGER, I. c. 204 und 243.

²²[[Übers. nach D.-K.⁶ I. c.]]

²³Vgl. über Anaximenes: κέχρηται τε λέξει ἰάδι ἀπλῆι καὶ ἀπερίττωι (Diog. Laert. II 3 = 13 A 1 (I p. 90, 19 D.-K.⁶).

²⁴In 64 B 5 (II p. 61 D.-K.⁶) ist das Wort θεός USENERS Konjektur; sie wird bestätigt durch die Berichte unter 64 A 8 (II p. 53, 14–24 D.-K.⁶).

²⁵[[Aristoph. Nub. 264–266:

dessen Philosophie ein erheblicher Einschlag im Gewebe der Dichtung, von der νόησις im Luftraum (Sokrates nennt es νόημα und φροντίς, 229 und 233) bis zum »Dinos, der jetzt statt Zeus herrscht« (828 Δίνος βασιλεύει τὸν Δί' ἐξεληλακώς); ja, die Wolken selbst sind, im Sinne des Diogenes, verstanden als ein Zustand des Weltelements ›Luft‹ (besonders 264 ff. und 317 f.). Und wer den Tonfall echter Religiosität im Einzugslied des Wolkenchors (275 ff.) nicht vernimmt, der denke an das tief sinnige Gebet der Hekabe in Euripides' *Troerinnen* 884–8, gerichtet an die »schwererkennbare Gottheit«, die doch, wie der Aer des Diogenes, als »Träger der Erde und thronend auf ihr« von Hekabe angerufen wird. Aus solchem monistischem Weltempfinden konnte recht wohl ein Vorbild für den Hymnos des Kleantes erwachsen.

Solche Erwägungen wird man gelten lassen – und sie doch, für unser spezielles Problem, nicht eben schwerwiegend finden. Die echte und profunde Religiosität im Gebet der Hekabe darf und wird man nicht verkennen – und sie dem Euripides eher als dem Diogenes zuschreiben. Denn nach seinen erhaltenen persönlichen Äußerungen zu urteilen, scheint Diogenes ganz vorwiegend um Welterklärung im echt jonischen Sinn bemüht gewesen zu sein, kaum aber um Religion, oder jedenfalls dies erst in zweiter Linie. Bedenken Sie die entscheidende Stelle in B 5, S. 61.4: Dies scheint mir ein trefflicher Beleg zu sein für WILAMOWITZ' Definiton, wonach griechisches θεός ein Prädikat, nicht ein Subjekt ist²⁶. Man ruft Apollon, Athena, Zeus usw. an: sie sind θεοί: dies Prädikat kommt ihnen zu, weil in ihnen übermenschliche Mächte als wirkend erfahren werden. Dagegen ist das Bestimmungswort θεός an sich nicht individuell differenziert; daher gibt es keinen Vokativ zu θεός: man kann die Kategorie ›Gott‹ nicht als Person anrufen; denn das Nomen bezeichnet eine indefinite Macht. Wohl aber kann man ihre Präsenz empfinden, und das nicht nur in den individualisierten Göttern, sondern beim Gewährwerden anderer

ὦ δέσποτ' ἄναξ, ἀμέτρητ' Ἄήρ, ὃς ἔχεις τὴν γῆν μετέωρον,
λαμπρὸς τ' Αἰθήρ, σεμναί τε θεαὶ Νεφέλαι βροντησικέραυνοι,
ἄρθητε, φάνητ', ὦ δέσποιναι, τῷ φροντιστῇ μετέωροι.

Allwaltende Herrin, unendliche Luft, die du die Erde in der Schweben hältst,
und du, strahlender Aither, und ihr ehrwürdigen Göttinnen, ihr Wolken,
donnerndblitzende,
erhebt euch, erscheint, Herrinnen, in schwebender Höhe dem Denker!

Vgl. dazu den Kommentar von K. J. DOVER, *Aristophanes Clouds* (1968) 127 f. (zu V. 230); 134 f. (zu V. 264 f.).]

²⁶U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Der Glaube der Hellenen I* (21956) 18–21, so schon DERS., *Platon I* (21920) 348.

machtvoller und unerwarteter Geschehnisse. So kann die euripideische Helena (V. 560), als sie Menelaos erkennt, ausrufen: ὦ θεοί· θεός γάρ καὶ τὸ γινώσκειν φίλους [»Ihr Götter! Denn eine Gottheit ist das Erkennen von Freunden!«]²⁷, und so schließt Diogenes, nachdem er die Allwirksamkeit seines Weltelements ›Luft‹ dargelegt hat: »denn (i. A. all dieser Wirkungen) scheint dies mir θεός zu sein«²⁸, also das Prädikat ›Gott‹ zu verdienen, wie »das Erkennen der Lieben« für Helena²⁹.

Das ist Rede des Forschers, nicht eines Theologen. Seine Gedanken konnten religiöse Empfindungen wecken, oder doch sich mit ihnen verbinden: das zeigen Euripides und Aristophanes³⁰. Ob sie das auch bei Diogenes taten, darf man bezweifeln; jedenfalls haben wir kein Zeugnis dafür; noch weniger dafür, daß er ein Dichter gewesen wäre, geschweige daß er philosophische Hymnen gedichtet hätte.

Es gibt also keinen handfesten Grund für die Annahme, daß Diogenes der gesuchte Vorgänger des Kleantes gewesen sein könnte. Bei Empedokles liegen die Dinge sehr anders.

2. Empedokles?

Empedokles ist Philosoph, ist Dichter, dichtete in Hexametern³¹ und war religiös im tiefsten Sinne des Wortes: das Signalelement des gesuchten

²⁷ [Vgl. R. KANNICHT (ed., comm.), Euripides, Helena, Bd. 2 (1969) 158 f.]

²⁸ 64 B 5 (II p. 61, 6f. D.-K.⁶); ähnlich klingt Sophokles F 922,2 RADT (= PEARSON) ἀλλ' ἡ φρόνησις ἀγαθῆ θεός μέγας.

²⁹ [Diese Übergänge zwischen ›Kosmologie‹ und ›Theologie‹ bei den Vorsokratikern sind in jüngster Zeit lebhaft in Verbindung mit der vorsokratisch-allegorischen Auslegung der orphischen Theogonie im sog. Derveni-Papyrus diskutiert worden. Im Lichte des Materials (Anaxagoras, Diogenes von Apollonia u. a.) scheinen die Grenzen zwischen »Forschung« und »Theologie« allerdings nicht so scharf gewesen zu sein, wie ZUNTZ es hier voraussetzt: vgl. neben A. LAKS, G. W. MOST (edd.), Studies on the Derveni Papyrus (1997), besonders A. LAKS, Allegory in the Derveni Papyrus, Phronesis 42 (1997) 122–142 (mit Lit.); DERS., Diogène d'Apollonie. La dernière cosmologie présocratique (1983); vgl. auch G. W. MOST, Die Poetik der frühen griechischen Philosophie, in: A. A. LONG (ed.), Handbuch frühe griechische Philosophie. Von Thales bis zu den Sophisten (2001) 304–331 (= DERS., The Poetics of Early Greek Philosophy, in: A. A. LONG (ed.), The Cambridge Companion to Early Greek Philosophy (1999) 332–362). Richtig bleibt freilich die Schlußfolgerung, daß Diogenes als Dichter religiöser Hymnen ›philosophischen‹ Inhalts wohl nicht in Frage kommt.]

³⁰ [Siehe Anm. 25 und 27.]

³¹ [Vorsokr. Nr. 31 (I p. 276–375 D.-K.⁶) und A. MARTIN u. O. PRIMAVESI,

Hymnendichters paßt auf ihn wie auf keinen andern. Denn ich brauche, unter Kennern, nicht lange darzulegen, warum es auf Parmenides und Xenophanes nicht paßt. Die unsicheren Hindeutungen auf Dichtungen des Pythagoras³² können hier gleichfalls außer Betracht bleiben: keine derselben deutet auf Hymnen; wenn solche existiert hätten und noch in der Zeit des Kleantes bekannt geblieben wären, dann hätten wir Zeugnisse darüber. Dagegen gab es Hymnen, die dem Orpheus zugeschrieben und von seinen Verehrern gesungen wurden; die waren aber gewiß nicht ›philosophisch‹, sondern voll von ihren abstrusen Mythologemen³³.

Somit dürfte Empedokles der gesuchte Vorgänger des Kleantes sein. Historisch gesehen wäre daran nichts Unwahrscheinliches. Empedokles war in hellenistischer Zeit wohl bekannt und viel diskutiert (und nicht etwa erst durch Lukrez der Vergessenheit entrissen); man interessierte sich für seine Lehre und seine Person. Herakleides Pontikos (der fast Nachfolger Platons geworden wäre) schrieb u. a. über die Erweckung der Scheintoten und über den Tod des Empedokles; gegen ihn, aus lokaler Kenntnis, der Historiker Timaios; im 3. Jahrhundert schrieb Hermarchos, der nächste Freund des Epikur, nicht weniger als 22 Bücher gegen ihn, und Zenon der Stoiker mindestens eines; Beiträge zu seiner Biographie (von zweifelhaftem Wert) werden zitiert von den Peripatetikern Hieronymos von Rhodos und Satyros, auch von einem Neanthes aus Kyzikos und von Hermippos dem Kallimacheer³⁴. Nachhall seiner Dichtung hat WILAMOWITZ nachgewiesen bei Arat und Apollonios Rhodios³⁵.

L'Empédocle de Strasbourg (P. Strasb. gr. Inv. 1665–1666). Introd., éd. et comm. (1999).]]

³²Vgl. G. ZUNTZ, Persephone. Three Essays on Religion and Thought in Magna Graecia (1971) 340 f.

³³Dazu siehe jetzt M. L. WEST, The Orphic Poems (1983) 28 f. und 81. [[Die erhaltene Sammlung der sog. ›Orphischen Hymnen‹ (ed. W. QUANDT [1941, 21955]) ist jedoch spät: sie stammt aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr., vermutlich aus dem westlichen Kleinasien (vgl. WEST a. a. O.).]]

³⁴[[Zu Lukrez und Empedokles s. Lucr. 1,714–733 (= 31 A 21 [I p. 286, 6–26 D.-K.⁶]); ZUNTZ meint die Schrift des Herakleides Pontikos Περὶ τῆς ἄπθου ἢ περὶ νόσων, Text und Kommentar in: Die Schule des Aristoteles VII: Herakleides Pontikos, ed. F. WEHRLI (21969) fr. 76–89, pp. 27–32. 86–90; zu Timaios siehe FGrHist 566 F 82 (b) JACOBY mit Komm. u. Noten z. St.; zu Hermarchos s. Diog. Laert. 10,25; zu Zenon s. SVF I p. 3–72 v. ARNIM; Hieronymos von Rhodos: Die Schule des Aristoteles X (21969) fr. 30; Satyros: s. 31 A 1 (I p. 278,29 D.-K.⁶); vgl. jetzt: S. SCHORN, Satyros aus Kallatis, Sammlung der Fragmente mit Kommentar (2004) 115–117 mit 368–383 (dort F12–14); Neanthes: FGrHist 84 F 26 JACOBY; Hermippos der Kallimacheer: Die Schule des Aristoteles, Suppl. I (1974) fr. 25–27 WEHRLI.]]

Der Ansatz, daß Empedokles der erschlossene Schöpfer des ›philosophischen Hymnos‹ sei, beruht soweit ausschließlich auf historisch-logischer Induktion. Erwünscht wäre, wenn diese durch historische Berichte gestützt werden könnte. Es gibt solche; sie sind freilich alle, in einer Hinsicht oder der anderen, problematisch. Wir beginnen mit dem kümmerlichen Rhetor ›Menander I‹, der aus guten Gründen besser als

3. *Genethlios* (31 A 23 D.-K.⁶)

bezeichnet wird. Er gab, wohl gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., in Lehrvorträgen eine systematische Übersicht über die Theorie der epideiktischen Reden. Der überlieferte Text ist der korrupteste, den ich je gesehen habe; was Philologen zu seiner Verbesserung getan haben, kann einem den wankenden Glauben an diese Kunst neu beleben³⁶. SPENGLERS Ausgabe ist jetzt überholt durch die ausgezeichnete Neuauflage von D. A. RUSSELL und N. G. WILSON (mit englischer Übersetzung und Kommentar)³⁷.

Für die perverse Anschauung des Rhetors sind Hymnen eine der Unterabteilungen des epideiktischen Genres; sie sind nämlich Lobreden auf Götter, wie Enkomien Lobreden auf Menschen sind³⁸. Und zwar erscheint dem *Genethlios* als ›Hymnos‹ so ziemlich jeder Text, in dem ein Gott vorkommt. Wirkliche Hymnen, wie die des Kleantes, Laetus, delphische oder athenische, erwähnt er nicht, bezieht sich vielmehr auf einen engen Ausschnitt anerkannt klassischer Literatur, wesentlich die *Ilias* und Platon (335,13 ff.; 334,7 ff. etc.); erwähnt – was unvermeidlich – Sappho und Alkaios (die Namen und nicht mehr 333,9; 340,15 etc.); einmal auch, überraschenderweise, Bakchylides (333,1 = 336,12); nicht aber die homerischen Hymnen, nicht Pindar, nicht Kallimachos. Es gilt ihm als »genealogischer Hymnos« (333,18), »wenn wir (!) Apollo Sohn der Leto nennen (!) oder die Musen Töchter der Mnemosyne«; überhaupt ist seine Klassifizierung kurios. Einen ›herbeirufenden‹, κλητικὸς Hymnos findet

³⁵U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos* (1924) I 100; II 183. 265.

³⁶Ein Beispiel steht im kritischen Apparat zu 31 A 23 (I p. 286,30f. D.-K.⁶).

³⁷Also statt: *Rhetores Graeci*, ed. L. SPENGLER Vol. III (1856) 331–446 jetzt die Neuauflage, *Menander Rhetor*, ed. with translation and commentary by D. A. RUSSELL and N. G. WILSON (1981), [zu *Genethlios* als Autor ebd. XXXIV–XL].

³⁸So z. B. ›Menander‹ p. 331,20 Sp.; Ps-Hermogenes, *Progymn.* p. 17,20 RABE.

Index locorum

<p>Aëtius:</p> <p><i>De placitis reliquiae</i> 4, 4, 1 17</p> <p>Aelius Aristides:</p> <p><i>Orationes</i> 41, 2 62 45, 15 62 46, 5 62</p> <p>Aeschylus:</p> <p><i>Agamemnon</i> 1023 113 1282 138</p> <p><i>Choephoroi</i> 1018 112</p> <p><i>Prometheus</i> 220 122</p> <p><i>Septem</i> 2 111</p> <p><i>Supplices</i> 373 129</p> <p>Ammonius:</p> <p><i>In Aristotelis de interpretatione</i> p. 249 B. 16</p> <p>Anthologia Palatina:</p> <p>7, 77 129 9, 424, 5 129</p> <p>Antipater Sidonius:</p> <p>AP 7, 75 48</p> <p>Apollonius Tyanensis:</p> <p><i>Epistulae</i> 44 34</p>	<p>Aratus:</p> <p><i>Phaenomena</i> 5 34</p> <p>Archias Junior:</p> <p>AP 10, 10, 3 176</p> <p>Aristophanes:</p> <p><i>Nubes</i> 229 7 233 7 264 6 264 ff. 7 275 ff. 7 317 f. 7 828 7</p> <p><i>Pax</i> 609 118</p> <p>Aristoteles:</p> <p><i>De Mundo</i> 391b4 56 401a12 40</p> <p><i>fragmenta</i> 70 R. 21 191 R. 22</p> <p><i>Historia animalium</i> I 6 18</p> <p><i>Metaphysica</i> A 983b29 50 A 988b27 50 B 1000a9 50 E 1026a19 52 K 1064b3 52</p> <p>Augustinus:</p> <p><i>De civitate dei</i> 2, 14 89</p>
--	---

6, 5	53	Dicaearchus:	
18, 14	51	<i>fragmenta</i>	
19, 23	85	87 W.	23
Boethius:		Diodorus Siculus:	
<i>Consolatio philosophiae</i>		4, 25, 4	113
3, 9, 1	42	4, 26, 1	113
Callimachus:		5, 64–80	42
<i>fragmenta</i>		5, 80, 4	51
263, 3 Pf.	170	Diogenes Apolloniates:	
298 Pf.	112	64B1 D.-K.	6
<i>Hymnus in Dianam</i>		64B5 D.-K.	6
2	176	Diogenes Laertius:	
Carmen aureum:		1, 119	51
54–62	42	5, 1, 27	4
Chrysippus:		7, 51–53	22
<i>fragmenta</i>		8, 57	21
1008 p. 299.4 v. A.	52	Empedocles:	
Cicero:		31B28 D.-K.	14
<i>De natura deorum</i>		31B29 D.-K.	14
3, 42	54	31B134 D.-K.	13 f.
3, 53	54	Epictetus:	
Cleanthes:		<i>Dissertationes</i>	
<i>fragmenta</i>		1, 16	40
540–548 v. A.	37	3, 23, 34	36
549 v. A.	36	Euripides:	
563 v. A.	35	<i>fragmenta</i>	
<i>Hymnus ad Iovem</i>	27–42	627 N. ² /Kn.	87
Corpus Hermeticum:		<i>Helena</i>	
1, 31	185	74	34
13, 1 f.	137	560	8
Damascius:		<i>Iphigenia Taurica</i>	
<i>Vita Isidori</i>		1264	112
fr. 75	136	<i>Phoenissae</i>	
fr. 126	103	1535	169
		<i>Troades</i>	
		884–888	7

Lactantius:		335, 15	11
		337, 2	11
<i>De ira</i>		437, 6–438, 9	63
11, 8	51	438, 14	63
<i>Divinae Institutiones</i>		441, 14–442, 1	63
1, 7, 1	88		
Laurentius Lydus:		Musonius:	
<i>De mensibus</i>		<i>fragmenta</i>	
p. 23, 9	108	17 H.	34
Lucianus:		Nonnus:	
<i>Alexander</i>		<i>Dionysiaca</i>	
19	57 f.	10, 292	129
<i>Dialogi Mortuorum</i>		10, 314	153
28, 3	113	11, 499	153
		40, 370	153
Macrobius:		<i>Paraphrasis in Ioannis evangelium</i>	
<i>Saturnalia</i>		1, 106	152
1, 18, 19	76	5, 171	152
1, 18, 21	88		
Marinus:		Novum Testamentum:	
<i>Vita Procli</i>		<i>Epistula ad Hebraeos</i>	
4	101	13, 20	113
5	101 f.	<i>Epistula ad Romanos</i>	
8	102	10, 7	113
15	102	Numenius Apamensis:	
16	101	<i>fragmenta</i>	
17	155	17	95
19	98, 105, 107, 155	18	111
20	101, 107, 155	Odae Salomonis:	
21 f.	102	16	41
22	56, 137, 143, 148	Oracula Chaldaica: 94–96	
27	155	<i>fragmenta</i>	
28	103 f.	1, 3	80
30	105	2, 2	80
31	105	5	121
32	105	7	95
Menander Rhetor:		49, 1	80
333 ff.	61	56	111
333, 14	11	88	135
333, 18	10	113	95
333–337	10–12		

115	120f.	Paulus Silentarius:	
117	95	AP 10, 76	170
121	121	Pausanias:	
122	122	1, 18, 9	109
126	146	2, 31, 2	113
128	95, 121	5, 14, 9	5
131	124	Philodemus:	
141 ff.	95	<i>De pietate</i>	
149	135	col. 48	51
161	139	Philostratus:	
189	111	<i>Vita Apollonii</i>	
190	116	4, 21	55
196	103	Pindarus:	
215	135	<i>Olympia</i>	
216	135	7, 48	118
p. 208.8 d. P.	132	<i>Pythia</i>	
p. 211 f. d. P.	134	1, 86	110
		3, 37	118
Origenes:		Plato:	
<i>Contra Celsum</i>		<i>Alcibiades 2</i>	
1, 25	51	150d	130
6, 4	55	<i>Gorgias</i>	
6, 18	55	523a	141
6, 22	55	<i>Ion</i>	
7, 42	55	542a	144
Orphica:		<i>Leges</i>	
<i>fragmenta</i>		683a	137
245/247 K.	187	<i>Parmenides</i>	
245, 1 K.	142	135e2	137
247, 1 K.	142	136e2	137
1F B.	142	<i>Phaedo</i>	
3F B.	142	67b	123
<i>Lithica</i>		109	137
77	152	<i>Phaedrus</i>	
450	152	246e1	144
Papyri Magicae:		250a4	134
2, 139 PGM	110		
13, 933 PGM	51		
Parmenides:			
28B12, 3 D.-K.	40		

<i>Protagoras</i>		<i>De defectu oraculorum</i>	
320c	141	410a	56
<i>Respublica</i>		417f	57, 59
377e ff.	143	436d	51
378e5	49	<i>De Iside et Osiride</i>	
379a	49	354c	55
414a6	18	<i>De sera numinis vindicta</i>	
507e–508a	119	566a2	113
508d	117	Polybius:	
514b2	119	5, 26, 13	129
521c	113	21, 38, 4	129
<i>Sophista</i>		Porphyrius:	
272e4	111	<i>Vita Plotini</i>	
<i>Symposium</i>		15	108
218b5	187	22	78
<i>Theaetetus</i>		Proclus:	
152c9	188	<i>Eclogae de philosophia Chaldaica</i>	
<i>Timaeus</i>		5	134
22c7	141	<i>Hymni</i>	
27b8 ff.	145	1, 20	153
39b	119 f.	1, 34	115, 152
39b4	145	1, 47	80
41d	130	1, 48–50	151
48d2	145	2, 1	108
Plotinus:		2, 5 f.	115
4, 8, 6, 1–28	145	2, 6	121
5, 9	145	3	148
Plutarchus:		3, 1	121
<i>Aetia physica</i>		3, 3	138
911f	66	3, 6	133
913e	66	3, 15	138
<i>Aetia Romana et Graeca</i>		4	108–148
293d1	113	4, 1	110
<i>Amatorius</i>		4, 2	121, 188
761e11	113	4, 2 f.	112
<i>De animae procreatione</i>		4, 3 f.	122
1030b	51	4, 5 f.	129
<i>De communibus notitiis</i>		4, 7	130
35	118	4, 8 f.	133
		4, 10–12	136
		4, 11	138
		4, 13–15	140

7	149
7, 1	154
7, 31	151
7, 32	138
7, 40–42	151

In Platonis Cratylum

45.17–21	18
67.25–29	20
97.8	18

In Platonis Parmenidem

1015.38–41	102
------------	-----

In Platonis Rempublicam

I 1.18	141
I 1.23	141
I 17.2 ff.	131
I 18.22	144
I 75.5 ff.	114
I 78.7 ff.	135
I 82.10	143
I 86.3	142
I 87.3	142
I 96.1	141
I 132 ff.	143
I 133.6	142
II 175.7	135
II 187.22	135

In Platonis Timaeum

I 14.28	141
I 21 ff.	121
I 30.7	141
I 30.14	141
I 34.20 f.	115
I 58.11	141
I 80.20	141
I 137.7–26	135
I 141.25	51
I 168.28	144
I 211.8 ff.	121
I 211.24–212.1	108
I 211.31	120
I 212.10	123
I 214.22 ff.	145
I 246.19 f.	20
II 130.24	111, 124
II 139.11–13	17
II 140.8	17

II 210	110
III 112.5	122
III 165.6 ff.	135
III 246.16	131
III 249.16	51
III 300.15–18	103

<i>Institutio theologica</i>	56
162	185

Theologia Platonica

I 1, p. 6.3	146
I 1, p. 7.17	95, 146
I 1, p. 8.6	146
I 2, p. 10.9	146
I 3	102
I 4, p. 17	185
I 4, p. 17.18 ff.	148
I 22, p. 100 ff.	144
I 23, p. 104–106	144
I 24	142
I 25, p. 113	102
II 11, 64.11–65.2	108
III 1, p. 6.5	145
III 1, p. 6.6	95

Psellus:

Expositio orac. Chald.

PG 122, 1141a	139
PG 122, 1140c	180

Quintilianus:

Institutio oratoria

3, 7, 1–4	60
3, 7, 7	61
3, 7, 7–9	60

Satyrus:

Vita Euripidis

P.Oxy. 9, 1176	23
----------------	----

Sextus Empiricus:

Adversus Mathematicos

2, 31	51
9, 192	51

Sophocles:		1, 597	117
<i>Oedipus Coloneus</i>		1, 631	159
248	129	1, 659	134
		1, 697	116
Stobaeus:		1, 699	121
1, 2	28	1, 714	116
		1, 719	138
		2	114
Suda:		2, 28 ff.	186
π 2473	99	2, 29 f.	168
		2, 60–67	175
Suetonius:		2, 80 ff.	185
<i>Domitianus</i>		3, 36 f.	129
4	60	3, 41	169
		3, 56	168
Synesius:		4, 11	177
<i>Ad Paeonium</i>		4, 36	140
4, 138, 1	55	5	190
<i>De insomniis</i>		5, 30	177
4, 135a	117	5, 49	159
8, 139c	134	8	190
<i>Dio</i>		9	164–193
9	118–119	9, 96	134
10, 6	159	9, 100	117
<i>Epistulae</i>		9, 103	115
95, 235a/b	163	9, 117	115
105, 249c	159	Theognis:	
<i>Hymni</i>		1347	113
1, 51 ff.	190	Theosophia Tubingensis: 66–94	
1, 72 ff.	186	13	68–76
1, 150	117	16	85
1, 164 f.	176	27	77–86
1, 174	174	29	77–86
1, 183	117	35	84
1, 266 f.	175	51	85
1, 288	111	Varro:	
1, 375	115, 121	<i>fragmenta</i>	
1, 376	121	6 ff. C.	53
1, 511	129	11–13 C.	61
1, 559	117	19–21 C.	188
1, 560–564	118	21 C.	61
1, 577 ff.	117		
1, 593	115		
1, 594	121		

Vergilius:		<i>Regna</i>	
<i>Eclogae</i>		2, 6	113
4, 1	184	<i>Tobias</i>	
		13, 2	113
Vetus Testamentum:			
<i>Psalmi</i>			
29, 4	113		

